57. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 20 Pf. „Freiheit und Brot" München, Freitag, 5. Juni 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H. München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3,25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Wie die Reichsbahn verschachert wird

Auslieferung an internationale Finanzpiraten — Die 30000 Opfer der marxistischen Dawespolitik — Verschleuderung von Schlafwagen an die Mitropa — Jüdische Geldsackpolitik unter dem Demokraten Oeser

Vor dem Sicherheitskrach

Zur Übergabe der Botschafternote

Berlin, 4. Juli. Zur Übergabe der Botschafternote wird amtlich mitgeteilt:

Die Botschafter Englands, Frankreichs, Italiens und Japans, sowie der belgische Gesandte haben heute mittag dem Reichskanzler die Kollektivnote übergeben, in der die alliierten Regierungen der Reichsregierung die Maßgaben mitteilen, von denen sie die Räumung der nördlichen Rheinlandszone abhängig machen.

Der englische Botschafter erklärte dabei: Entsprechend dem am 15. und 26. Januar befolgten Verfahren habe ich die Ehre, Ew. Exzellenz im Namen meiner Kollegen und im eigenen Namen eine gemeinsame Note unserer Regierungen über die Voraussetzungen der Räumung der Kölner Zone auszuhändigen.

Der Reichskanzler nahm die Note mit folgender Antwort entgegen:

Seit der Übergabe der alliierten Note am 15. und 26. Januar, auf die Ew. Exzellenz soeben Bezug genommen haben, hat die Reichsregierung sowohl bei der Beantwortung jener Noten, als auch bei anderer Gelegenheit wiederholt Anlaß genommen, ihren Standpunkt zu der Frage der Räumung der nördlichen Rheinlandszone darzulegen. Ich nehme auf diese Erklärungen Bezug. Die mir übergebene Note wird von der Reichsregierung unverzüglich geprüft werden. Die Reichsregierung wird dann Entscheidungen über ihre weiteren Maßnahmen treffen.

Die Note und ihre Anlagen werden am Samstag veröffentlicht werden.

*

München, 4. Juni.

Mit einer gewissen Schwindsucht behaftete Leute sind oft mit überschwenglichem Optimismus gesegnet und bekanntlich unheilbar. Zu ihnen gehört Gustav Stresemann, und daß er das deutsche Außenamt leiten soll, wird das deutsche Volk büßen müssen! Schließlich hat jedes Volk die Regierung, die es verdient . . .

Heute wurde die Entwaffnungsnote überreicht; was sie enthält, ist aus französischen Quellen schon längst durchgesickert. Der Rest innerer deutscher Staatsmacht soll auch noch in den Staub getreten werden, damit 700 000 Franzosen das linke Rheinufer endgültig besetzt halten können. Man muß sich nur fragen, warum in der neuen „Entwaffnungs"note nicht verlangt wird, daß die Reichswehr mit Ochsenziemern und Regenschirmen auszurüsten sei.

In dem großmauligen hebräischen Pressewald ist es seitdem sehr still geworden. Wer wußte, welcher Geist mit Briand auf dem Quai d'Orsay eingezogen war, der war kein „Optimist" mehr. — Briand hat gestern mit Berthelot und Larache die Antwort auf das britische Garantievertrags-Memorandum ausgefertigt, und wenn man bedenkt, daß der tschechoslowakische Außenminister Benesch dieser Tage Berthelot tüchtig in seinem, d. h. der kleinen Entente Sinne bearbeitete, so kann man sich beiläufig vorstellen, wie der französische Standpunkt aussehen wird.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir die Frage aufwerfen, was eigentlich die deutsche Gesandtschaft in Paris macht. Sind die Vertreter des Reiches auch so optimistisch, wie ihr Chef, Herr Stresemann, oder berichten sie ihm gar nichts? Haben wir in Paris noch Vertreter, die Deutschland vertreten, oder beschränken sich unsere politischen Beziehungen darauf, auf Diners zu repräsentieren oder Noten zu überreichen?

Den Engländern geht der sukzessive Vorstoß Briands allmählich auf die Nerven. Der Pariser Korrespondent des „Manchester Guardian" teilt mit, England habe auf die Frage, ob der Begriff der Gegenseitigkeit in dem Sicherheitspakte den Sinn habe, daß ein französischer Einmarsch in das neutralisierte Rheinland in Erfüllung der militärischen Verpflichtung Frankreichs gegenüber Polen und der Tschechoslowakei als ein Bruch eines Sicherheitsvertrages betrachtet würde, die Antwort erteilt, daß eine solche Möglichkeit keinen Bruch bedeuten würde. Wie dem auch sei, es ist kein Zweifel, daß der französisch-tschechoslowakischen Militärfreundschaft durch einen „Sicherheitspakt" sicher kein Abbruch getan werden wird, denn Frankreich wird um eines Neutralitätsversprechens und der schönen Augen des Herrn Stresemann zuliebe niemals seine Vasallen opfern. — Wenn sich die englisch-französischen Gegensätze immer in einer Sackgasse verrannt haben, so wird immer der Schrei nach einer Konferenz erhoben. Zwar ist es noch nicht so weit, wie Reuter meldet, aber es wird wahrscheinlich dazu kommen. Denn schließlich ist auch Italien an dem Pakte interessiert, und die kleine Entente möchte doch auch noch einmal offiziell das Wort haben. Daß diese Verschleppungsmanöver natürlich wieder einen guten Vorwand bieten, die Räumung der Kölner Zone und des Ruhrgebiets hinauszuschieben, ist der Taktik tieferer Sinn. Ob das deutsche Volk endlich versteht, worauf es Frankreich Deutschland gegenüber ankommt, ist kaum zu hoffen. Die würdelose Mentalität des sich Anbiederns der Stresemänner wird letzten Endes an der eisernen Folgerichtigkeit französischer Außenpolitik scheitern: Deutschland zu schwächen, niederzuhalten und auszurauben! Und die Hochfinanz mit den Marxisten in Berlin hilft eifrig mit.

g—

Massenaustreibung deutscher Arbeiter durch den Marxismus

Aus Wien wird gemeldet:

„Die Sozialdemokraten werden den in Genf wegen der Arbeitskonferenz weilenden Generalsekretär der Gewerkschaftskommission, Hueber, beauftragen, dem Völkerbund den Vorschlag der Wiener Arbeiterkammer auf Erwirkung einer einmaligen Einwanderung von 50 000 Arbeitslosen nach den Vereinigten Staaten zu unterbreiten.

Das heißt also nichts anderes, als daß der Marxismus, der der Arbeiterschaft ein wahres Paradies als Folge des Novemberverbrechens verhieß, heute nicht weniger als 50 000 Arbeiter aus ihrer deutschen Heimat in die Fremde hinaustreiben will, weil in ihrem Vaterlande kein Raum mehr für sie ist.

Aber davon hat man noch nie etwas gehört, daß die österreichischen Marxistenführer etwa in Genf oder anderswo dafür eingetreten wären, daß von den 700 000 galizischen Juden, die sich in Wien einzufilzen wußten, auch nur ein einziger auszuweisen sei!

Dafür werden sie von Bosel, Castiglioni und anderen jüdischen Milliardären auch finanziert!

Der Sensationsprozeß gegen die Wöllersdorfer Werke

Wien, 4. Juni. Heute beginnt vor einem Schöffengericht der seit langem mit großer Spannung erwartete Prozeß gegen die verantwortlichen Leiter der Wöllersdorfer Werke A.-G. wegen Verbrechens des Betruges und der Veruntreuung zum Schaden des Staates. Angeklagt sind die führenden Persönlichkeiten des Berliner Metallum-Konzernes, die Juden Leon Sklarz, Hellmuth Neumann, der Münchener Großindustrielle Siegfried Neumann und der ehemalige Sektionschef Baron Püttner. Die Dauer des Prozesses, bei dem über 100 Zeugen, darunter Mitglieder des Kabinetts und der früheren Regierungen geladen sind, wird vorläufig mit vier Wochen angegeben. Leon Sklarz hat es abgelehnt, in Wien zu erscheinen, da ihm seine Forderung auf freies Geleit nicht bewilligt wurde. Gegen ihn wird in Abwesenheit verhandelt werden, während die übrigen Angeklagten sich persönlich verteidigen werden.

Die Schieber wollen heute exterritorial sein wie die Botschafter. Eine Forderung, die nach Anerkennung der Sowjetvertreter und der Freilassung der Barmats gar nicht so ungeheuerlich ist wie sie scheint.

Moskauer Wünsche und Hoffnungen

Moskau, 26. Mai. (Sonderdienst des „Völkischen Beobachters".) Das Haupt der linken Phalanx der Kommunisten, Bucharin, hat in Moskau eine neue große Rede über die internationale Arbeit der Sowjets gehalten.

„Die Hauptfrage, die jetzt bei den Sowjets im Mittelpunkt des Interesses steht," erklärte er, „sind die neuen Pläne eines neuen Angriffs gegen die Sowjetunion." Bucharin verbreitete sich vor allen Dingen über die Lage Deutschlands, im besonderen über den Widerstreit der westlichen und östlichen Orientierung seiner politischen Kreise. „Die Sowjetregierung muß in ihrer Politik vor allem darauf bedacht sein, daß die östliche Orientierung in ganz Deutschland die Oberhand gewinnt, sie kann das erreichen, wenn sie auch ihre Vertreter in der äußersten Rechten hat." Von diesem Standpunkt aus begrüßt Bucharin die Ernennung Hindenburgs, da sie unbedingt die gespannten Beziehungen zur Entente noch verschärfen muß. Das sei der eine Vorteil dieser Wahl; der andere ist nach der Ansicht Bucharins darin zu suchen, daß durch diese Wahl in den linken Parteien die Furcht vor einer monarchistischen Richtung zunimmt und die Klassengegensätze sich dadurch zuspitzen.

Bei dem Vorhandensein innerer Gegensätze im Westen hält es Bucharin für wenig wahrscheinlich, daß irgend eine ernsthafte Bewegung gegen Sowjetrußland sich entwickeln könne.

Weniger optimistisch sieht der Jude Feliz Kohn, der auf derselben Versammlung von einer Beratung der Vertreter des Generalstabs der verschiedenen Randstaaten in Riga sprach, ferner von den demonstrativen Manövern der englischen Flotte (35 Kriegsschiffe) in der Ostsee und von dem bevorstehenden neuen Ultimatum Englands über die vollständige Einstellung der kommunistischen Tätigkeit der Internationale.

Diebstahl im Bureau der 3. Internationale

Moskau, 29. Mai. (Sonderbericht des „Völkischen Beobachters".) In der örtlichen Polizei erschien die sensationelle Nachricht über den

Die Revolution in China

61 Tote, hunderte von Verwundeten in Schanghai — Sturm auf Europäerviertel — Unruhen auch in Peking

Ausdehnung der Streikbewegung in Schanghei

tu. London, 4. Juni. Die Streikbewegungen in Schanghai nehmen nach den letzten Meldungen weiter an Ausdehnung zu. Alle ausländischen Spinnereien sind nunmehr in Mitleidenschaft gezogen, ebenso die Zeitungen. Eine Menge von 3000 Aufrührern griff gestern die japanischen Eisenwerke an. Die Polizei feuerte, wobei ein Angreifer getötet und fünf verwundet wurden. Die Angriffe auf einzelne Ausländer werden fortgesetzt. Straßenbahnwagen sind mit Steinen beworfen worden. Vier Züge englischer Matrosen und Soldaten sind gestern abend eingetroffen. Eine größere Anzahl soll heute folgen.

Die Unruhen in China scheinen einen immer größeren Charakter anzunehmen, wobei scheinbar zwei Strömungen miteinander parallel laufen: der allgemeine Haß gegen die Europäer und die bolschewistische Bewegung. Die neuesten Nachrichten besagen, daß die Lage in Schanghai von Stunde zu Stunde ernster werde. Die Streiks nehmen ständig zu. Im Zentrum der Stadt haben zahlreiche Zusammenstöße stattgefunden, bei denen die Aufständischen 21 Tote und 75 Verwundete hatten. Die Aufständischen haben in dem Vorort Chapri, der ihnen eine brauchbare Operation gegen die ausländischen Niederlassungen bietet, Barikaden errichtet. Der Mangel an Nahrungsmitteln macht sich bei den Chinesen mehr bemerkbar als bei den Ausländern, die große Vorräte von eingeführten Nahrungsmitteln besitzen. Die Aussichten für ein Kompromiß sind sehr gering. Die Ausländer sind entschlossen, die Aufrührer zu unterdrücken.

In Außenbezirken der Stadt sind zahlreiche Ausländer von Chinesen mißhandelt worden, jedoch sind hier keine Todesfälle vorgekommen. Die Streikunruhen haben bis jetzt 61 Tote und mehrere hundert Verletzte gefordert. In der Umgegend von Kanton werden bedeutende Truppenzusammenziehungen vorgenommen. Es wird ein terroristischer Handstreich befürchtet.

Auch in Peking verstärken sich die Unruhen. Tausend Studenten demonstrierten vor der Fremdenkolonie. Sie versuchten, in das Europäerviertel einzudringen, wurden aber rechtzeitig behindert. Die Massen wurden darauf von Agitatoren zu Europäermorden aufgehetzt. Es ist also ein neuer „Boxeraufstand" im vollsten Gange.

Raub geheimer Dokumente aus dem Bureau der Komintern.

Es wird mitgeteilt, daß in der Nacht auf den 27. Mai die feuersicheren Kassen in den Gewölben des Komintern erbrochen waren und daraus eine große Anzahl chiffrierter Dokumente geraubt war. Unter ihnen befanden sich auch eine Liste der Geheimagenten des Kominterns, die im Auslande arbeiten.

Auch sehr große Summen in ausländischer Valuta (Dollars, Pfund-Sterling und Franken) sind gestohlen worden.

Die Wächter, die diese Gewölbe bewachen, sind spurlos verschwunden.

Verlängerung des italienisch-russischen Handelsvertrages

tu. Rom, 4. Juni. In der gestrigen Kammersitzung wurde die Verlängerung des italienisch-russischen Handelsvertrages ohne Änderung der Zusätze auf weitere drei Jahre genehmigt. Die Verlängerung wurde von Mussolini trotz schwerwiegender Kritiken der ständigen parlamentarischen Kommission für Handelsverträge für Italien aus politischen Gründen für notwendig erklärt.

Matteotti-Feier in Rom

Rom, 4. Juni. Der Generalsekretär der faschistischen Partei, Farrinaci, erklärt, daß, falls die Opposition beabsichtigt, am 11. Juni eine Matteotti-Feier abzuhalten, die faschistischen Abgeordneten in Masse im Saale erscheinen würden und ihre eigenen Toten ehren. Unter diesen Umständen sieht man dem Tage mit Besorgnis entgegen.

Lohnkämpfe in Frankreich

Paris, 4. Juni. Die sozialistische Kammergruppe hat gestern vormittag ihre Mitglieder beauftragt, für die Forderungen der Postangestellten einzutreten. Die Wiederherstellung des Siebzig-Millionen-Kredits, wird, wie man in Kreisen des Finanzministeriums betont, zur Folge haben, daß die übrigen Staatsbeamten mit neuen Forderungen antreten werden. Infolgedessen ist die Zustimmung des Finanzministers zu den Ansprüchen der Postangestellten sehr zweifelhaft. Am Freitag abend läuft die Frist ab, die der Nationalrat der Grubenarbeiter den Arbeitgebern zur endgültigen Bewilligung der zeitweise gewährten Lohnzulagen gestellt hat. Der Nationalrat hat eine Resolution angenommen, wonach einer Lohnverkürzung mit allen Mitteln, auch mit dem Generalstreik entgegengearbeitet werden wird.

Eine Abordnung des Nationalrates wurde gestern abend vom Minister für öffentliche Arbeiten empfangen. Die Gruben-Gewerkschaften konnten noch zu keinem Beschluß kommen. Eine neue Besprechung ist auf heute abend angesetzt worden.

Internationale Solidarität

Man meldet uns aus Paris, daß in dieser Stadt ein von dem englischen Freimaurer-„Panklub" organisierter internationaler Schriftstellerkongreß stattfand.

Auf dem Kongreß trat Heinrich Mann, der auch einer Sitzung präsidierte, mit einer großen Rede hervor.

Im nächsten Jahre wird sich der Kongreß in Berlin versammeln.

Spanien plant Truppenlandungen in Marokko

tu. Madrid, 4. Juni. Nach einer Meldung soll die spanische Regierung Abd el Krim ein Ultimatum gestellt haben, worin er aufgefordert wird, sich der Landung spanischer Truppen an der Küste von Alhucemas nicht zu widersetzen. Das Ultimatum läuft in den nächsten Tagen ab, worauf das spanische Geschwader in See stechen wird. Die Landungstruppen sind 18 000 Mann stark. Die Landungsoperationen sollen noch vor dem 15. Juni erfolgen.

Angriff der Rifkabylen

tu. Paris, 4. Juni. Nach einer Meldung aus Tanger hat Abd el Krim den Djeballas in der westlichen Zone den Befehl zum Angriff auf die französischen Truppen erteilt.

Tumultszenen im ungarischen Parlament

Budapest, 4. Juni. Im Zusammenhang mit den Beschuldigungen des früheren Innenministers Benizky gegen den Reichsverweser Horthy hat ein Ministerrat gestern morgen die Einziehung des Blattes „Az Ujsag", das die Aussage Benizkys veröffentlicht hatte, beschlossen. Die Druckerei des Blattes wurde beschlagnahmt, sein weiteres Erscheinen verboten und das Zeitungsgebäude militärisch besetzt.

Das Verbot und die Besetzung des Blattes hat bei allen Verrätern ungeheueres Aufsehen verursacht. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei und mehrere Gewerkschaftsführer traten sofort zu einer Sitzung zusammen. Es wurde über einen Setzerstreik und allenfalls über einen Generalstreik als Protestmaßnahme verhandelt, doch wurden noch keine bindenden Beschlüsse gefaßt.

Reichsverweser Horthy erschien vormittags im Ministerrat und hatte mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten eine längere Aussprache.

In der Sitzung der Nationalversammlung kam es nachmittags, als ein Ansuchen der Oppositionsparteien, die Affäre Benizky einer Erörterung zu unterziehen, abgelehnt wurde, zu ungeheueren Tumultszenen und die Regierung wurde beschuldigt, Räuber und Mörder zu verteidigen. Minister Vaß erklärte unter stürmischen Zwischenrufen, die Person des Staatsoberhauptes sei unverletzlich und die Regierung verwahre sich entschieden gegen diese gemeinen Angriffe. Ein Antrag der Opposition, auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses über die Affäre Benizky, wurde unter stürmischem Protest der Opposition abgelehnt.

Die Judenschutztruppe in Tätigkeit

Budapest, 4. Juni. Die Gewerkschaft der Buchdrucker hat beschlossen, einen 24stündigen Sympathiestreik wegen des Verbotes des jüdischen Blattes „Az Ujsag" durchzuführen. Infolge dieses Beschlusses erscheinen heute abend und morgen früh mit Ausnahme des sozialdemokratischen Organs keine Blätter. In dem Beschluß wird ausgesprochen, daß die sozialdemokratische Partei in der Einstellung des Blattes einen Akt gegen die „Pressefreiheit" erblickt.

Die Großrazzia in Sofia

Sofia, 4. Juni. Die auf Veranlassung des Ministeriums des Innern gestern hier durchgeführte Generalrazzia dauerte von 4 Uhr morgens bis nach 7 Uhr abends. Die Stadt wurde von Militär und Polizei zerniert und niemand durfte ohne Ausweis die Straßen passieren. Um 6 Uhr morgens begannen die Haussuchungen, während deren ausnahmslos niemand die Häuser verlassen durfte. Die Razzia hatte den Zweck, den bisherigen Einzelnachforschungen ein Ende zu machen, solange die Regierung noch über die 10 000 Mann Miliz verfügt, deren Entlassung bereits angeordnet ist. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, darunter mehrere seit langem gesuchte Verschwörer. So wurde auch der Führer der fünfköpfigen Bande verhaftet, die Mitte April den Anschlag auf König Boris verübte. Großes Aufsehen erregt die auf Veranlassung des Kriegsministeriums erfolgte Verhaftung des Direktors des Sofioter Kriegsarsenals, Bralalow, der beschuldigt wird, mit den Kommunisten in Verbindung gestanden und ihnen Sprengstoffe und anderes Material geliefert zu haben.

Der Deutsche soll tschechische Schulden bezahlen

tu. Prag, 4. Juni. Der dem Ministerpräsidenten nahestehende „Venkov" bringt einen interessanten Artikel über die Frage der interalliierten Schulden, der die Stellungnahme der Tschechoslowakei in dieser Frage charakterisiert. Das Blatt stellt sich auf den Standpunkt, daß die Tschechoslowakei nur dann ihre Schulden an die Alliierten zahlen könne, wenn ihr Deutschland etwas zahle. — Bei dieser Gelegenheit wird zum erstenmal in der tschechischen Koalitionspresse der Ruf nach einer Revision der Friedensverträge und der späteren damit zusammenhängenden Abkommen laut. Das Blatt sagt nämlich, daß diese Verträge unvollständig seien, und daß sie einer Revision unterzogen werden müßten. Diese Stellungnahme ist um so bemerkenswerter, als Dr. Benesch als Außenminister an der Integrität der Friedensverträge festhielt.

Schwere Stürme an der schwedischen Küste

tu. Paris, 4. Juni. Nach einer Radiomeldung aus Stockholm ist die schwedische Küste von schweren Stürmen heimgesucht worden. Achtzig Personen sind ertrunken.

Ein Major der italienischen Miliz ermordet

tu. Rom, 4. Juni. In der letzten Nacht ist ein Major der Miliz ermordet worden. In Rom und in der Umgebung hat dieser Mord große Aufregung verursacht.

Die Wirtschaftskrise in Polnisch-Oberschlesien

tu. Kattowitz, 4. Juni. Wie die „Telegraphen-Union" aus zuverlässiger Quelle erfährt, steht die Stillegung von bekannten, größeren industriellen Werken unmittelbar bevor. Die Aussichtslosigkeit der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen hat eine Reihe von Gruben veranlaßt, ihre Belegschaft darauf aufmerksam zu machen, daß mit dem 15. Juni mit der Entlassung eines großen Teils der Belegschaft zu rechnen ist. Beinahe noch schlimmer ist die Lage in der Eisenindustrie. Hier stehen einige große Werke vor der Aussicht, in Kürze den Bankerott anzumelden. Sollte in den nächsten zwei Wochen eine Einigung in den deutsch-polnischen Verhandlungen nicht erfolgen, so sind diese Werke dem Ruin ausgeliefert.

Die roten Auguren . . .

Es ist possierlich, wie die Brüder in Marx sich vor den Augen des ausgepowerten deutschen Arbeiters „bürgerlicher Sitten" beschuldigen, dieweil dem Proletarier das Blut unter den Fingernägeln herausgepreßt wird. So wirft der ostgalizische „Vorwärts", oder besser Hermann Müller, Mitglied der Barmatpartei und Revolutionsgröße, den Sowjetmarxisten, vertreten durch Ruth Fischer vor, daß sie in der Berliner Sowjet-Botschaft russischen Kaviar essen. „Ja, es wird Kaviar gegessen", gesteht die herrliche Ruth Fischer in der „Roten Fahne". Nun, Proletarier, was willst du noch mehr? . . .

Das neue Palästina

Das „Berliner Tageblatt", seiner zionistischen Weltaufgabe bewußt, meldet dem deutschen (?) Leser erfreut, wie es in Palästina zugeht.

Alte amerikanische Businessmänner hätten sich beim ersten Anblick der Küste von Jaffa an den Händen gefaßt und in begeistertem Reigen gedreht. Ob dieser Reigen ein Reigen um das goldene Kalb oder eine Nachahmung dieses berühmten hebräischen Nationaltanzes war, bleibt uns verborgen. Und Theodor Wolffs Freude kennt keine Grenzen. Sein Blatt meldet weiter:

Der „Präsident Arthur" zeigt zum ersten Male auf dem Weltmeer neben dem amerikanischen Sternenbanner die neue blauweiße jüdische Flagge mit dem uralten Davidstern. Das ist eine jedem Juden (auch den Nichtzionisten) unwillkürlich ans Herz greifende Tatsache von symbolischer Bedeutung und demonstrativer Außenwirkung".

Gewiß ergreifend für die Nichtzionisten, die Rathenaus z. B., und andere guten „Nationaldeutschen". Und daß Amerika von den Juden regiert wird, das braucht man wohl nicht erst „demonstrativ" dokumentieren, das weiß man schon lange!

Ist man erst im Heiligen Lande, dann, deutschdemokratischer Spießer, geht mit jedem Juden eine seltsame Wandlung vor, trotz „deutschnationaler" Bekenntnisse und trotz des Weihwassers. Das „Tageblatt" schreibt nämlich:

„Überhaupt verwischt sich der Unterschied zwischen Zionisten und Nichtzionisten, der in Europa noch immer eine starke Rolle spielt, und der sich dort noch immer um die Frage des politischen nationalen Endzieles dreht, im Lande ganz schnell". —

Welches politische Endziel wohl die Nichtzionisten haben? Etwa die Weltherrschaft über die dummen Gojim? Doch das neue Palästina scheint ein Zauberland zu sein! Nur schade, daß alle diese „Zionisten" und „Nichtzionisten" nicht bald dorthin auswandern!

Im Kampf um die Reichsbahn

Kaum ein Gegenstand ist in dem Maße dem Für und Wider der öffentlichen Meinung und einer gewiß scharfen, aber durchaus berechtigten Kritik unterworfen gewesen wie die Politik der deutschen Reichseisenbahn-Gesellschaft. In Kreisen, die aus politischen Gründen auch die verfehlteste Politik der Reichsbahn glauben verteidigen zu müssen, allen voran in den Spalten des „Berliner Tageblattes", hat man mit den verwerflichsten, aber auch zugleich mit den untauglichsten Mitteln demagogischer Verleumdung und persönlich parteipolitischer Verhetzung versucht, die sachliche Kritik auf das Gleis niedrigster Parteipolitik zu ziehen. Kleine Kläffer im Lande, die der demokratischen und sozialdemokratischen Seite sehr nahestehen, glaubten ihrem großen Bruder kräftig sekundieren zu müssen und bedachten nicht, daß sie die vitalsten Lebensinteressen des deutschen Volkes und Existenzfragen der deutschen Arbeiterschaft in so leichtfertiger und freventlicher Weise aufs Spiel gesetzt haben. Wenn man die Angriffe der Presse verfolgte, so konnte einem die Beobachtung nicht entgehen, daß es außerordentlich schwer hielt, die Verwaltung der Reichsbahn aus ihrer selbstherrlichen Reserve heraus zu sachlich einwandfreien Erklärungen zu bringen. Alle diese Erklärungen, mögen sie von der Generaldirektion in Berlin oder mögen sie von einzelnen Eisenbahndirektionen ausgehen, gehen wohlweislich an den Hauptangriffspunkten vorbei und vermeiden es aufs ängstlichste, die Hauptvorwürfe auch nur zu berühren. Die Lage der Reichsbahn scheint innerhalb der Verwaltung bei näherem Zusehen doch eine derartige Bestürzung hervorgerufen zu haben, daß man scheinbar der Weiterentwicklung der Dinge vollständig hilflos gegenübersteht und die Rettung allein in der Politik des weiteren Fortwurstelns sieht. Hiergegen muß auf das Allerentschiedenste Einspruch erhoben werden. Nicht allein, weil es sich bei der Reichsbahn um das letzte und größte Vermögensstück des deutschen Volkes im Werte von 26 Milliarden Goldmark handelt, nicht allein, weil die Tarifpolitik der Reichsbahn die Grundlage für die Gesundung und den Wiederaufstieg der Wirtschaft abgeben soll, sondern auch, weil die Reichsbahn mit ihrem großen und umfangreichen Arbeiter- und Beamtenstab einen wichtigen sozialpolitischen Faktor darstellt. Deshalb muß auch besonders darauf hingewiesen werden, daß die jüngsten Vorgänge innerhalb der Reichseisenbahn und die Fortsetzung der dort eingeschlagenen Politik geeignet erscheint, sozialpolitische Kämpfe von einer Schwere und Schärfe heraufzubeschwören, wie wir das früher in gleichem Ausmaße wohl nicht erlebt haben.

Die Finanzlage der Reichsbahn ist genugsam erörtert worden. Daß sie alles andere als rosig ist, ist allgemein bekannt. Mit Ach und Krach ist es gelungen, im sogenannten Moratoriumsjahr die erste Halbrate von 100 Millionen aufzubringen. Vielleicht gelingt es, auch die zweite Rate zu sichern. Über die Möglichkeit der Tragung der Lasten in den kommenden Jahren bestehen selbst bei den größten Optimisten des Dawesplanes ernste Besorgnisse. Es ist durchaus verkehrt, diese ernste Lage der Reichsbahngesellschaft irgendwie mit parteipolitischen Machenschaften in Verbindung zu bringen. Der Kampf gegen die Politik der Reichseisenbahn entspringt wirklich nicht parteipolitischen Rücksichten, sondern ist getragen von tiefster Sorge um die Zukunft der deutschen Wirtschaft, des deutschen Volkes und der deutschen Arbeiterschaft. Als die Reichsbahn-Verwaltung die am 1. Mai in Kraft getretene 10prozentige Personentariferhöhung der Öffentlichkeit schmackhaft zu machen versuchte, konnten die „Leipziger Neuesten Nachrichten" mit Recht bemerken: „Mit diesen bahnamtlichen Geständnissen wird weniger die Tariferhöhung als vielmehr die dringende Notwendigkei begründet, Herrn Oesers Posten umgehend von einem bahn- und verkehrstechnisch ausgebildeten Fachmann besetzen zu lassen. Wenn die Leistungen des derzeitigen Generaldirektors schon im ersten Halbjahre derartig üble Früchte zeitigen, dann besteht wirklich ernste Gefahr für unser wertvollstes Unternehmen . . . dann steht seine Verantwortlichkeit doch wohl in einem ebenso eigenartigen Verhältnis zu seinem ebenso gewaltigen Einkommen wie die Notlage seines Unternehmens." — Hier ist nur deutlich das gesagt, was jeder, der noch eine Verantwortung in sich fühlt, als eine große Gefahr für unser gesamtes Wirtschaftsleben bezeichnen muß. Herrn Oeser kann man aus der Unzulänglichkeit seiner Fähigkeiten keinen persönlichen Vorwurf machen, da er aber von vornherein ohne weiteres erkennen mußte, daß nur ein Wirtschaftsgenius allergrößten Kraftausmaßes der ungeheuren Schwierigkeiten der deutschen Reichseisenbahn Herr werden konnte, so hätte er hieraus vor Antritt seiner Stellung die notwendige Konsequenz ziehen müssen. Das ist sachliche Kritik, die mit keiner Parteipolitik und auch nichts mit der niedrigen Hetze des „Berliner Tageblattes" zu tun hat.

Ist schon der Weg des Versuchs der Besserung der finanziellen Lage der Reichseisenbahn durch eine weitere Erhöhung der Tarife der durchaus ungeeignetste, so erweist sich die Personalabbaupolitik der Reichsbahn als ein durchaus zweischneidiges Schwert. In der Begründung des Einspruchs der Gewerkschaften gegen den Personalabbau wird von Gewerkschaftsseite aus sehr bezeichnend der Reichsbahn gegenüber die schwerwiegende Behauptung aufgestellt, daß die verkehrte Tarif- und Verkehrspolitik der Eisenbahn selbst zur Verschlechterung der ungünstigen Finanzlage beigetragen habe. Jeder Laie muß sich sagen, daß die Abbaupolitik sich gegen die Gesellschaft selbst kehren wird, weil es

erstens fraglich erscheint, ob der vorgesehene Abbau praktisch für die Reichsbahn die gehegten Hoffnungen erfüllt, und zweitens muß berücksichtigt werden, daß nach den eigenen Angaben der Reichsbahnverwaltung die zu zahlenden Versorgungs- und Pensionsgebühren weit höher sind, als man je angenommen hat. Zuerst wurde die Mitteilung verbreitet, daß die von dem bevorstehenden Abbau betroffenen Beamten und Arbeiter aus dieser Versorgung ausscheiden würden. Die neuesten Äußerungen der Reichsbahnleitung dementieren jedoch diese Nachricht und erklären, daß selbstverständlich Pensions- und Versorgungsgebührnisse an die Entlassenen zur Auszahlung kommen müssen. Einmal muß hier festgestellt werden, daß hier weniger die Initiative des deutschen Teils der Verwaltung vorliegt, als vielmehr das Verlangen der internationalen Machthaber der deutschen Reichsbahn. Als damals weiten Kreisen der Sozialdemokraten und der deutschen Demokraten die Unterzeichnung des Dawes-Vertrages nicht schnell genug gehen konnte, wiesen wir immer und immer wieder darauf hin, daß der Dawes-Vertrag nicht allein darauf hinauslaufen würde, die Produktionsgrundlagen der deutschen Wirtschaft zu internationalisieren, sondern daß der deutsche Arbeiter sehr bald selbst am eigenen Leibe die Repressalien des internationalen Sklavenhalters merken würde. Heute beginnt sich nun dieses auszuwirken, und wenn die Reichseisenbahn in der allernächsten Zeit wieder 30 000 Beamte entlassen muß, dann werden diese jedenfalls den deutschen Erfüllungspolitikern und dem internationalen Kapitalismus, dem der Dawesplan einseitig dient, Dank wissen. Ein früherer Sozialist, Richard Calver, der aber auf Grund seiner wirtschaftlichen Einsicht in die Dinge dem Sozialismus den Rücken gekehrt hat, weist darauf hin, daß der von den internationalen Vertretern in der Reichsbahnverwaltung geforderte Beamtenabbau der erste und schwerste Anschlag gegen die von den Arbeitern nach dem Kriege gesetzlich verbrieften Sicherungen ist. Damit müssen sämtliche Bindungen, die der Arbeitsmarkt zum Schutze der Arbeiterschaft im Laufe der Jahre erfahren hat, fallen. Gewiß wird es hier schwere Konflikte und hartnäckige Kämpfe geben, aber der beste Wille der deutschen Regierung gegenüber dem ausländischen Diktator in der deutschen Reichseisenbahn wird dem deutschen Arbeiter nicht helfen können. Man sollte glauben, daß jetzt endlich dem deutschen Arbeiter die Augen darüber aufgehen sollten, welches Schindluderspiel verantwortungslose Arbeiterführer und die jüdische Kapitalistenpresse mit der Existenz der deutschen Arbeiterschaft getrieben haben.

In der Presse wurden derzeit heftige Angriffe gegen die Politik der Reichseisenbahn in Sachen eines Abschlusses mit der Mitropa geäußert. Die Reichsbahnleitung in Berlin hielt es für nützlich, sich in ihrer derzeitigen offiziellen Erklärung über die Mitropafrage auszuschweigen. Dafür hat eine einzelne Eisenbahndirektion (Elberfeld) eine Erklärung zu dieser Frage abgegeben. Danach bewahrheitet sich, daß die Reichsbahngesellschaft mit der internationalen Mitropagesellschaft einen geradezu unglaublichen Vertrag abgeschlossen hat. Es wird dabei auf die bekannte Tatsache hingewiesen, daß bereits im Jahre 1921 dreißig bahneigene Schlafwagen zum Preise von 3 Millionen Mark der Mitropa verkauft wurden. Nun wird weiter erklärt, daß vor kurzem 25 alte Schlafwagen zum Durchschnittspreise von je 10 000 Mark wiederum der Mitropa verkauft worden sind. Wenn die Reichsbahndirektion Elberfeld dazu bemerkt, daß nach sachverständiger Schätzung dieser Preis noch einige tausend Mark über dem alten Wert der Wagen liegt und daß die gründliche Erneuerung der Wagen je Stück 30 000 Mark gekostet hätte, so ist diese Gegenüberstellung der Ziffern sicher nicht ohne weiteres verständlich. Als Grund für den Verkauf der Wagen gibt die Reichsbahngesellschaft an, daß es ihr nicht möglich ist, derartige Beträge für Reparaturen aufzuwenden. Damit bestätigt die Eisenbahn ja selbst, was ihr immer zum Vorwurf gemacht worden ist, daß sie eine so verkehrte Finanzpolitik treibt, daß die ganzen Bahnanlagen hierbei verkommen müssen und daß diese Politik es nicht gestattet, die notwendige Rücklage für Neuanschaffungen und Reparaturen zu machen. Das ist doch allerwildeste Banterottpolitik, wenn man wichtige und für das Unternehmen lebensnotwendige Bestandteile seines Inventars verkauft, und zwar zu einem Spottpreis verkauft, weil der Betrieb die Reparaturkosten nicht mehr tragen kann. Von einem Spottpreis kann mit Recht geredet werden, denn die Reichsbahnverwaltung gibt ja selbst zu, daß sie als Durchschnittspreis pro Wagen nur 10 000 Mark erhält, während die Reparaturkosten sich auf 30 000 Mark stellen, das ist doch ein sehr arges Mißverhältnis.

Eine neue und große Gefahr steigt drohend am Horizont für die deutsche Reichseisenbahn auf, eine Gefahr, auf die nicht ernstlich genug hingewiesen werden kann. Es scheint tatsächlich, als ob es kaum einen Ausweg gibt, der Überfremdung innerhalb der deutschen Reichsbahn aus dem Wege zu gehen. Nach dem Reichsbahngesetz vom 30. August 1924 gelten die in den Gesellschaftssatzungen niedergelegten Bestimmungen über die Kreditaufnahme als Bestandteil des genannten Gesetzes. Mit einer Reparationsschuldverschreibung von 11 Milliarden Goldmark ist die Reichsbahn vorbelastet. Die Ausgabe von Vorzugsaktien ist auf 2 Milliarden und die von Stammaktien auf 13 Milliarden vorgesehen. Während die Vorzugsaktien bei freier Vergebung auf den Inhaber lauten, sind die Stammaktien für das Deutsche Reich reserviert. Daneben ist nun der Reichsbahn gesetzlich das Recht eingeräumt worden, unter hypothekarischer Belastung selbständig Kredite aufzunehmen. Solche Anleihen dürfen jedoch nur in einem Betrage von über 250 Millionen Mark ausgegeben werden, wenn Vorzugsaktien im Nennwerte von mindestens 1 Milliarde Goldmark untergebracht sind. Es liegt ohne weiteres auf der Hand, daß unter den heutigen Verhältnissen kaum daran zu denken ist, daß ein Aktienpaket von 1 Milliarde Goldmark in Deutschland untergebracht werden kann. Das war selbstverständlich den ausländischen Sachverständigen und den Befürwortern des Dawes-Vertrages durchaus bekannt, und weil sie mit dieser Möglichkeit der Nichtaufbringung eines solchen Kapitals von deutscher Seite rechneten, haben sie eben diese Bestimmung in das Eisenbahngesetz hineingebracht, und zwar mit der unverkennbaren Absicht der Überleitung der deutschen Reichsbahn in die Hände der Reparationsgläubiger. Das ist scheinbar unseren „Sachverständigen" und den eifrigen deutschen Befürwortern der Unterzeichnung des Dawes-Vertrages ebenso entgangen wie die Tatsache, daß der Besitz der Vorzugsaktien auf die Zusammensetzung des Verwaltungsrates und des Generaldirektoriums der deutschen Reichsbahn einen ausschlaggebenden Einfluß hat. Die Gefahr erscheint im gegenwärtigen Augenblick um so größer, als ganz bestimmte Gerüchte wissen wollen, daß die Verhandlungen mit Neuyorker Bankkreisen über eine 100-Millionen-Dollar-Anleihe für die deutsche Reichsbahn aussichtsvoll sein sollen.

Das sind nur einige der Gefahren, die im Augenblick zunächst das deutsche Eisenbahnwesen und im weiteren die deutsche Wirtschaft bedrohen, die hier gezeichnet worden sind. Man muß sich tatsächlich angesichts dieser ungeheuren Gefahren wundern, daß nichts Durchgreifendes geschieht, um diese Verhältnisse zu ändern. Von der Wirtschaft aus, von der Presse und von Seiten, die noch Verantwortungsgefühl gegenüber der deutschen Wirtschaft und dem deutschen Volk in sich tragen, ist eindringlich genug vor dieser Katastrophenpolitik gewarnt worden. Gewiß gibt es weite Kreise in Deutschland, denen die Internationalisierung des größten deutschen Vermögensobjektes, denen die Verelendung der Arbeitermassen und denen die Austragung schwerer sozialer Kämpfe mit tiefen Erschütterungserscheinungen nur durchaus willkommen ist. Wenn das Schlimmste vermieden, wenn der Zusammenbruch unserer Wirtschaft und die weitere Verelendung unseres Volkes verhindert werden soll, dann schaue man endlich einmal der Gefahr, die verantwortungslose und engstirnige sozialistische Verhetzungspolitik und vaterlandslose internationale, jüdische Geldsackpolitik heraufbeschworen haben, klar ins Auge, damit das ganze Volk gegen die Totengräber der Wirtschaft und der Existenz des deutschen Volkes einig dasteht.

Re.

Der Deutsche Rundflug – Die Vorbereitungen für die dritte Rundflugschleife

Berlin, 4. Juni. Im Tempelhofer Fliegerlager herrschte gestern nachmittag rege Tätigkeit, da alle die Maschinen, die am Donnerstag morgen die dritte Schleifenfahrt antreten wollen, noch größere Vorbereitungen zu treffen haben. Namentlich die Motoren, die während der beiden ersten Fahrten eingermaßen mitgenommen wurden, wurden in allen Zeiten überholt. – Voraussichtlich werden von Berlin aus am Donnerstag morgen etwa dreißig Flugzeuge die 1058 Kilometer lange Reise antreten, die über Dessau, Erfurt, Würzburg, Stuttgart, bzw. Karlsruhe, Bamberg, und Halle nach Berlin zurückführt. Dem Start werden sich außer den 26 Maschinen, die die zweite Schleife völlig durchflogen haben, auch noch wahrscheinlich der kleine „Mohameb" der Darmstädter Fliegergruppe und der „Heinkel"-Doppeldecker Langmanns stellen, falls es dem Führer, der am Mittwoch nachmittags gestartet war, um die zweite Schleife nachzuholen, gelingen sollte, noch rechtzeitig nach Berlin zurückzukehren.

Gestern nachmittag kam das Junkers-Flugzeug 666 noch nach Berlin zurück, das wegen eines Defektes in Darmstadt liegen geblieben war. Eine größere Anzahl von Flugzeugen, die die zweite Schleife nicht zu vollenden vermochten, wird sich unterwegs in die dritte Schleife wieder einschalten, so daß voraussichtlich 35 oder 40 Flieger nach Berlin zurückkommen werden. Es handelt sich meistens um Kleinflugzeuge, deren Motore den hohen Anforderungen nicht gewachsen sind, die der Deutsche Rundflug an die Flugzeuge stellt.

Jüdische Reklameroheit

Im „Generalanzeiger für Philatelie" vom 15. Mai 1925, Ludwigslust, leistet sich ein Jude Cohn eine Anzeige seiner Marken, die eine zynische, echt talmud-jüdische Verhöhnung christlich-religiösen Brauches darstellt. Wir sind neugierig, ob sich ein Staatsanwalt finden wird, der diesen geschäftstüchtigen Juden entsprechend belehrt, daß es eine Verletzung des öffentlichen Anstandes und religiösen Empfindens ist, wenn die Form der Todesanzeige zu Geschäftszwecken verwendet wird. Diese Anzeige trägt nicht nur den schwarzen, breiten Trauerrand, auch – um die Ähnlichkeit täuschend zu machen – das Kreuz über dem Text fehlt nicht. Natürlich fällt eine Todesanzeige in dieser Aufmachung in einem Fachblatt für Briefmarkensammler ganz besonders stark auf. Die Todesanzeige mit dem Kreuzzeichen ist aber ein Bestandteil christlich-religiösen Brauchtums, und ihre Verwendung zu Reklametricks ist eine Gemeinheit. Vermutlich ist auch der Verlag der Zeitschrift jüdisch. Von einem deutschen und christlichen Verleger wäre die Aufnahme einer solchen Anzeige nicht zu verstehen. Dem Juden ist scheinbar nichts schamlos genug, wenn es nur Profit bringt.

Landtag

München, 4. Juni.

Im Verfassungsausschuß standen heute die völkischen Anträge im Vordergrund der Besprechung. Besonderes Interesse fand der Antrag, der wie folgt lautet: „Mitglieder des Landtags dürfen Aufsichtsratsstellen bei privaten Erwerbsgesellschaften nur dann bekleiden, wenn diese Tätigkeit mit ihrem Beruf unmittelbar zusammenhängt. Im Streitfall entscheidet hierüber der Staatsgerichtshof." Ferner verlangt ein anderer völkischer Antrag die Möglichkeit der Anklage gegen Abgeordnete wegen Bestechlichkeit, wegen schwerer Verletzung der Schweigepflicht über Tatsachen, die in geheimer Sitzung des Landtags mitgeteilt sind, ferner Anklage gegen Abgeordnete, die zum Gehorsam gegen ausländische Orden zum Zwecke des Umsturzes in Deutschland verpflichtet sind. Dr. Buttmann begründete eingehend diese Anträge unter dem Gesichtspunkt, daß eine scharfe Festlegung der Pflichten des Abgeordneten absolut nötig erscheint. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Högner steht dem Sinn der Anträge sympathisch gegenüber und erklärt sich bereit, an ihrer gesetzlichen Formulierung mitzuarbeiten. Den Passus der Strafbarkeit des Gehorsams gegen ausländische Orden aber hält Redner für bedenklich. Die sehr eingehende, in unnötige Länge gezogene Aussprache zeigte, daß über den Begriff des Mißbrauches des Abgeordnetenrecht weit auseinandergehende Anschauungen bestehen, die kaum zusammengefügt werden können. Auf Vorschlag des Vorsitzenden Dr. Wohlmuth wurde die weitere Beratung und Formulierung einem Ausschuß übertragen, der das Ergebnis in der nächsten Sitzung des Verfassungsausschusses vorlegen wird.

T.

Münchner Beobachter

Christenaustreibung aus Frömmigkeit

Zu diesem Artikel in Nr. 50 des „V. B." geht uns folgende Berichtigung zu, die wir gerne abdrucken:

1. An dem „Liebeswerk vom hl. Benediktus, e. V." und an dem „Ottilienkolleg" an der Königinstraße 75/77 ist Freiherr v. Cramer-Klett völlig unbeteiligt, und zwar sowohl an der Erwerbung der Grundstücke als auch an deren Verwaltung.

2. Die Räumung des Rückgebäudes von Nr. 71 an der Königinstraße muß erfolgen, weil Vorkommnisse, über die an die Sittenpolizei Anzeige erstattet worden ist, zur Räumung gezwungen haben.

Achtungsvoll

P. Linus Leberle O. S. B.
Prior des Ottilienkollegs.

*

Eine weitere Zuschrift zur selben Angelegenheit ist eingelaufen, deren hauptsächlichster Inhalt so lautet:

Zu dem Artikel des „Völk. Beobachter" vom 27. 5. 1925 betreff „Christenaustreibung aus Frömmigkeit – Das Liebeswerk vom hl. Benediktus", unter der Leitung des Herrn Prior P. Linus Leberle, sage ich Ihnen als Leidtragender bei der Sache meinen herzlichsten Dank. Ich habe an der Königinstr. 71, einen früheren Stall als Atelier inne, das ich nach meiner Rückkehr aus dem Felde bezogen habe. Ich sorgte alle Zeit für die Instandhaltung des früheren Stalles. Sollte mir der Lebensfaden abgeschnitten werden durch diese Art Anwesen an sich zu ziehen, so soll und muß die Öffentlichkeit alles erfahren, da man als Künstler ohnehin mit der schrecklichsten Not zu kämpfen hat. Durch Zufall erfahre ich heute, daß eine gänzlich verarmte Mutter, für die ich mein möglichstes tat um Brot für ihr Kind zu kaufen, von dem Herrn Prior ganze 10 Pfennig Almosen erhielt.

Ergebenst H. P.

Eine Kundgebung für den kolonialen Gedanken

Die heutige Kolonialbewegung will nicht nur rückschauend die Taten deutscher Kolonialpioniere, von Offizieren und Soldaten, Bergingenieuren und Kaufleuten, Geistlichen und Missionaren, Lehrern und Forschern in den uns entrissenen Schutzgebieten feiern, sondern vor allem das deutsche Volk auf die seiner harrenden Aufgabe vorbereiten, die es bei der Rückerwerbung des alten oder der Übernahme neuen Kolonialbesitzes zu erfüllen hat. Dazu gehört in erster Linie der Kampf gegen die „koloniale Schuldlüge" im Friedensdiktat von Versailles, nach der wir uns unfähig erwiesen hätten, zu kolonisieren. Längst ist nicht nur von deutscher Seite, wie z. B. in der ausgezeichneten, jetzt in 6. Auflage erschienenen Schrift von Gouverneur a. D. Schnee „Die koloniale Schuldlüge", sondern auch vom Auslande, selbst in den Ländern unserer erbittertsten Feinde, immer wieder darauf hingewiesen worden, daß die „koloniale Schuldlüge" auf völlig falscher Grundlage aufgebaut und hinfällig sei. Wenn auch einzelne hochgestellte Personen im Auslande die hohe kolonisatorische Fähigkeit Deutschlands zugestehen, so ist bis zu einem amtlichen Widerruf noch ein weiter Weg. Immer wieder müssen wir die Ungeheuerlichkeiten dieser „kolonialen Schuldlüge" zurückweisen. Aber weiter müssen wir auch den lauen Mitbürgern die Bedeutung eines geschlossenen Kolonialbesitzes für die heimische Wirtschaft, für unsere Schiffahrt, für die Erhaltung des Deutschtums in geschlossener Siedelung hervorheben. Aber noch mehr müssen wir der heranwachsenden Jugend die Wichtigkeit des Kolonialbesitzes einprägen, damit sie bei der Möglichkeit einer Übernahme neuen Überseebesitzes auch dafür eintritt. Wir verfolgen deshalb die zu einer Umwälzung führenden Vorgänge in Übersee, beachten die in unseren früheren Schutzgebieten offensichtlich hervortretenden Schädigungen und suchen die heranwachsende Jugend mit unseren und fremden Kolonisationsmethoden auf die verschiedenste Weise bekanntzumachen. Eine Kundgebung für den kolonialen Gedanken findet in München in den Tagen vom 5.–9. Juni statt, wobei die Führer der Kolonialbewegung ihre Anwesenheit zugesagt haben und zu Worte kommen werden. Ein großer Teil der Veranstaltungen ist auch für die Allgemeinheit zugänglich.

Koloniale Kundgebung auf dem Königsplatz. Über die Beteiligung an der großen öffentlichen Kolonialgedenkfeier auf dem Königsplatz am Sonntag, den 7. Juni, sind Zweifel vorhanden. Es sei deshalb hingewiesen, daß Karten zum Zutritt auf den Königsplatz unentgeltlich im Bureau des Norddeutschen Lloyd, Brienner Straße 8, Luitpoldblock, Eingang Maximiliansplatz, und im Zigarrenhaus Debig, Neuhauser Straße am Karlstor, zu haben sind.

Besichtigung des Asamschen Deckengemäldes im alten Polizeidirektionsgebäude. Wie bekannt, wurde bei Umbauarbeiten im alten Polizeidirektionsgebäude in der Weinstraße (nunmehr städtisches Verwaltungsgebäude) in der ehemaligen Hauskapelle ein Deckengemälde freigelegt, das noch eine Schöpfung der Gebrüder Asam ist, von denen ja auch die schöne Johanniskirche in der Sendlinger Straße stammt. Vielfachem Wunsche entsprechend kann das Deckengemälde, das nunmehr den Sitzungssaal der Lokalbaukommission schmückt, während der Monate April mit September jeweils am Montag, Mittwoch und Donnerstag in der Zeit von 2–4 Uhr besichtigt werden. Die Besichtigungsgebühr beträgt 50 Pf., die Karten sind beim Torwart des Rathauses (Fischbrunnen) erhältlich.

Krankenhausgebühren. Die Gebührensätze für die städtischen Krankenanstalten Münchens wurden mit Wirkung vom 1. Juni cr. ab neu geregelt. Die Tagesverpflegssätze betragen für hier ansässige Personen einschließlich hier ansässiger Ausländer in den Sälen 4 M., 3. Klasse 5.50 M., 2. Klasse 6 M., 1. Klasse 8.50 M., für auswärts wohnende Deutsche in Sälen 5.70 M., 3. Klasse 6.50 M., 2. Klasse 7.30 M., 1. Klasse 10 M., für Ausländer in Sälen 6.30 M., 3. Klasse 7 M., 2. Klasse 8.303 M., 1. Klasse 11 M. Für auswärts wohnende Deutsche und Ausländer sind noch besonders zu bezahlen in der 3. Klasse neben den Verflegssätzen das Ärztehonorar, Heilmittel, Bäder, Massagen, Untersuchung und Behandlung mit Strahlen; in der 2. und 1. Klasse sind neben den Tagesverpflegssätzen für alle Kranken noch besonders zu bezahlen Ärztehonorar, Heilmittel, Bäder, Massagen, Untersuchung und Behandlung mit Strahlen, sowie die Verköstigung.

Kinderlesehallen. Die Stadt München unterhält zur Zeit vier städtische Kinderlesehallen, die wie folgt geöffnet sind: Kinderlesehalle in der Schule an der Türkenstraße Donnerstag von 4–7 Uhr, Samstag von 3–6 Uhr; Kinderlesehalle in der Schule am Mariahilfplatz: Montag von 4–7 Uhr, Mittwoch von 3–6 Uhr; Kinderlesehalle in der Schule an der Schulstraße: Donnerstag von 4–7 Uhr, Samstag von 3–6 Uhr; Kinderlesehalle in der Schule an der Tumblinger Straße: Montag von 4–7 Uhr, Mittwoch von 3–6 Uhr.

Zugverkehr. Ab 5. Juni verkehren die Züge von und nach Herrsching nicht mehr von der Haupthalle des Hauptbahnhofes aus, sondern vom Starnberger Flügelbahnhof. Vom gleichen Tage ab verkehren die Vorortszüge nach Fürstenfeldbruck–Grafrath und nach Maisach von der Haupthalle des Hauptbahnhofes aus. Gleichzeitig wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß ab 5. Juni an den Halteplätzen München-Hauptwerkstätte und München-Laim nur die Vorortszüge nach Pasing, Neuaubing, Freiham, Unterpfaffenhofen, Germering und Gilching-Argelsried halten. Die Züge nach Gauting und Herrsching fahren ohne Aufenthalt bis Pasing durch und halten dort nur zum Einsteigen. In der Richtung nach München halten die Züge von Gauting und Herrsching in Pasing nur zum Aussteigen. Die Züge von und nach Starnberg halten zwar in Gauting, aber nur zum Einsteigen in der Richtung nach Starnberg und zum Aussteigen in der Richtung nach München; außerdem halten diese Züge in Mühltal. Die Züge nach und von Garmisch-Partenkirchen und Kochel halten zwischen München und Starnberg nicht, in Starnberg nur zum Einsteigen in der Richtung nach Tutzing und in der Richtung nach München nur zum Aussteigen. Die Reisenden werden in ihrem eigensten Interesse dringend gebeten, sich beim Umsteigen zu beeilen, da die entsprechenden Anschlußzüge in kurzen Abständen nachfolgen. Bei dieser Gelegenheit soll wiederum darauf hingewiesen werden, daß bei Mitnahme langer Gegenstände (Fahnenstangen, Schier usw.) auf die Plattform der Züge besondere Vorsicht geboten ist, da es schon lebensgefährlich ist, der Fahrleitung mit solchen Gegenständen auch nur nahe zu kommen.

Postkreditbriefe für die Reisezeit. Wer eine längere Reise innerhalb Deutschlands antritt, sollte nicht versäumen, sich vorher ein Postkreditbriefheft ausstellen zu lassen. Er ist dann nicht gezwungen, größere Barmittel mit sich zu führen, die gestohlen oder verloren werden können, sondern hat den Vorteil, seine Barschaft in jedem, auch dem kleinsten deutschen Postort durch Abhebung aus seinem Postkreditbriefguthaben leicht wieder ergänzen zu können. Die Postkreditbriefe müssen auf volle 100 R.-M. lauten und werden bis zu 5000 R.-M. ausgestellt. Sie werden im ganzen deutschen Reichspostgebiet eingelöst und gelten ein halbes Jahr lang. Täglich können bis zu 500 R.-M. abgehoben werden. Die Auszahlungen können verlangt werden, so lange die Schalter der betreffenden Postanstalt geöffnet sind. Als Ausweis genügt jeder behördliche Ausweis mit Lichtbild und eigenhändiger Unterschrift des Inhabers. Für die Abhebungen werden keinerlei Gebühren erhoben. Der Betrag, auf den der Postkreditbrief lauten soll, ist vor der Ausstellung des Postkreditbriefes mit Zahlkarte oder – von Postscheckkunden – durch Postüberweisung an ein Postscheckamt einzusenden. Gebühren sind nur bei der Bestellung des Postkreditbriefes zu entrichten. Sie betragen 10 Pf. für je 100 R.-M., mindestens 1 R.-M. Außerdem sind für das Postkreditbriefheft 30 Pf. zu zahlen. Dafür wird das Heft dann vom Postscheckamt unter „Einschreiben" an die gewünschte Anschrift kostenlos zugesandt. Anträge auf Ausstellung von Postkreditbriefen nehmen alle Postanstalten entgegen, die auch bereitwillig jede gewünschte weitere Auskunft über den Postkreditbriefverkehr erteilen.

Vereinigung ehem. Angehöriger K. B. 5. Feld-art.-Regts. Freitag, den 5. Juni, abends 8 Uhr, Monatszusammenkunft mit Lichtbildervortrag des Herrn Tschahun im Vereinlokal – Goldenes Lamm – Barer Straße 16.

Eisernes Bataillon. Zusammenkunft Freitag, den 5. Juni, abends 8 Uhr, in den Pschorrbräubierhallen, Klubzimmer 4.

Nationaltheater. Freitag, den 5. Juni, singt Frau Gitta Alpar vom Kgl. Opernhaus Budapest in Rigoletto die Partie der Gilda.

Bestattungen

am 5. Juni.

Ostfriedhof: Binapfl Joseph, Steinmetz, 62 Jahre, 2.30 Uhr; Meiller Adolf, Tändler, 49 Jahre, 2.45 Uhr; Stadelmann Helene, Säuglingsschwester, 21 Jahre, 11.15 Uhr; Berger Georg, Taglöhnerskind, 4 Tage, 2 Uhr; Fischer Katharina, Näherin, 59 Jahre, 3.15 Uhr.

Westlicher Friedhof: Carstensen Martin, Schneidermeister, 61 Jahre, 3 Uhr; Gschwendtner Max, Chauffeurskind, 5 Tage, 2.30 Uhr; Kotz Johann, 7 Monate, 2 Uhr.

Südlicher Friedhof: Birklein Therese, Hauptlehrerin, 70½ Jahre, 11 Uhr.

Sendling: Eß Michael, Oberverwalter, 57 Jahre, 11 Uhr.

Schwabing (neuer nördlicher Friedhof): Miedl Franziska, Hilfsarbeitersgattin, 64 Jahre, 2.30 Uhr.

Waldfriedhof: Haßgall Konrad, Kunsthändler, 61 Jahre, 3 Uhr; Bihler Anna, Oberschaffnersgattin, 59 Jahre, 2 Uhr; Loibl Siegfried, Prokurist, 32 Jahre; Treu Maria, Verkäuferin, 23 Jahre, 3.30 Uhr; Mühlbauer Anna, Handarbeitshauptlehrerin, 62 Jahre, 4 Uhr.

Wetterbericht vom 4. Juni: Fortdauer der schönen Witterung.

Letzte Nachrichten

Keine Einstellung des Strafverfahrens gegen den früheren Polizeipräsidenten Richter.

tu. Berlin, 4. Juni. Wie die Telegraphen-Union von unterrichteter Seite erfährt, ist die Nachricht eines Berliner Mittagblattes über die Einstellung des Strafverfahrens gegen den früheren Polizeipräsidenten Richter unzutreffend.

Die Wahl des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts

tu. **Genf, 4. Juni.** Bei der Wahl für den Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen in der Arbeitnehmergruppe zwischen der Zweiten (Amsterdamer) Internationale und den christlichen Gewerkschaften, da die Amsterdamer Richtung jede Verständigungsmöglichkeit entschieden ablehnte. Von den christlichen Gewerkschaften wurde Sitz und Stimme im Verwaltungsrat und die Wahl des Holländers Serrarens und als Stellvertreter des Belgiers Pauwels verlangten.

Entgegen dieser Forderung wurden folgende Arbeitnehmervertreter wiedergewählt: Jeuhaux durch Frankreich, Polton (England), Moore (Kanada), Müller (Deutschland), Owegest (Holland), Thorberg (Schweden). Für den Holländer Serrarens wurden 5 Stimmen abgegeben, so daß bei einer Verhältniswahl die christlichen Gewerkschaften hätten siegen müssen.

Als Arbeitgebervertreter wurden ebenfalls wiedergewählt: Lithgow (England), Pinot (Frankreich), Ollivetti (Italien), Carlier (Belgien), Hodatsch (Tschechoslowakei), Gemmill (Südafrika). Kommerzienrat Vogel (Deutschland) wurde als Stellvertreter der Arbeitgebergruppe gewählt.

Von den 12 Vertretern der Regierungen haben die 8 größten Industrieländer ständige Sitze im Verwaltungsrat erhalten; es sind dies Deutschland, Frankreich, England, Italien, Japan, Kanada, Belgien und Indien. Hinzugewählt wurden Polen, Norwegen, Spanien und Argentinien. Bei der Wahl der Regierungsvertreter ist an Stelle von Finnland Norwegen und an Stelle von Chile Argentinien vertreten.

Marschall Foch bei Chamberlain

tu. **London, 4. Juni.** Marschall Foch hat heute morgen einen Kranz mit Widmung am Grabdenkmal des Unbekannten Soldaten niedergelegt.

Nachher besuchte er gemeinsam mit dem französischen Botschafter den Außenminister Chamberlain im Auswärtigen Amt.

Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen.

Martin Luther.

Orgien der Ngil[1]

Von Hermann Skolaster.

... Auf ein Zeichen des Großmeisters begann der Tanz, wenn man dem Rasen, Toben und Wüten, das nun folgte, diesen Namen noch geben darf. Ein wilder Taumel hatte die Ngil (die Zauberer) ergriffen. Sie jagten wie die Bestien des Urwaldes um die Opferstätte, gebärdeten sich wie Wahnsinnige, schrien wie Besessene. Es war, als ob die Hölle ihre Pforten geöffnet und eine Schar Teufel losgelassen hätte. Im Scheine des lodernden Feuers erschienen die Gestalten geisterhaft. Die Begeisterung ward zur Raserei. Man bereitete sich vor auf die kommenden Greuel. Endlich winkte der Führer Ruhe. Jetzt sollten drei Prüflinge zeigen, ob sie würdig und fähig seien, ganze Ngil zu werden. Die „Ratte" kam zuerst an die Reihe.

„Jüngling," so hub das „Krokodil" an, „Jüngling, dessen Totem die Ratte ist, bewahre die Geheimnisse der Ngil vor den Menschen, wie die Ratte sich vor ihren Augen verbirgt. Verstehst du mich?"

„Ich verstehe dich, großer Ngil."

„Dann kennst du die Sprache der Ngil. Du wirst als ein Ngil nach Hause zurückkehren oder hier sterben. Verstehst du mich?"

„Ich verstehe dich, großer Ngil."

„Willst du ein Ngil werden, gleich uns an Macht und Einfluß bei den Geistern und Menschen?"

„Ich will es, großer Ngil."

„Nimm dieses Messer und töte das Mädchen, das vor dir steht."

Der junge Mann ergriff die Klinge, die der Ngil ihm darreichte, und näherte sich der verhüllten Frauengestalt. Er zögerte. Noch hatte er nie solche Tat vollbracht. Ein angebundenes, wehrloses Weib abzuschlachten, dünkte ihm eine Schande.

Der Ngil, der neben ihm stand, ließ ihm keine Zeit zum Nachdenken, sondern schob ihn vorwärts. Noch einen Schritt waren sie von dem laut weinenden Opfer entfernt, da trat der Ngil vor und zog das Tuch herab, mit dem es verhüllt war. Ein Schrei des Entsetzens! ... Der Jüngling wich zurück. Das Mädchen, das vor ihm stand, war ... seine eigene Schwester. ...

„Ahanda, Sohn meiner Mutter, willst du mich töten?" schluchzte sie in der Sprache der Jaunde.

„Nie, nie! Das tu' ich nicht!" schrie der arme Mensch.

„Vorwärts!" kommandierte der Ngil, „entweder gehorchen oder sterben!"

„Sterben, lieber sterben!" Er warf das Messer von sich, stürzte auf die Gefesselte zu, umschlang sie mit seinen Armen und schrie immerfort: „Sterben, sterben, wenn ich dich retten könnte, tausendmal sterben!"

„Schafft ihn fort! Bindet ihn an den Pfahl, ein neues Opfer für den Ngil."

Die Männer, die den Befehl vollziehen wollten, brachten den Verurteilten nicht von der Stelle. Da trat der „Skorpion" heran, eine kurze Lanze in der Hand. Mit wuchtigem Stoß heftete er zwei Menschenleiber an den Pfahl.

Zwei gellende Schreie mischten sich in das Heulen der Ngil und das Dröhnen der Trommeln. Dann wurde es still, unheimlich still. Am Himmel jagten schwarze Wolken, windgepeitscht. Dicke Tropfen fielen wie schwere Tränen zur Erde. In der Ferne grollte der Donner.

Der Zweite, Janga, zitterte, als er an die Reihe kam. Aber die Liebe zum Leben trieb ihn zum Mord. Er schloß die Augen, während er Nyanguakaka den Dolch in die Brust stieß. Das Weib blieb stumm. Jambascholl sah und hörte nichts. Er raste mit den Rasenden.

Die „Schlange" wurde Muttermörder und bestand damit die Aufnahmeprüfung.

„Eine Schlange habe ich an meinem Busen genährt, jetzt tötet sie mich", schrie das unglückliche Weib, bevor es unter gräßlichen Schmerzen verschied.

Nach beendeter Prüfung begann ein neuer Tanz. Die Ngil, ihre Schüler und Vertrauten, alle waren mit Messern bewaffnet. Während der grausige Reigen sich im Takte der Trommeln bewegte, stieß bald dieser, bald jener einem Opfer das Messer in den Arm, in die Brust, in die Seite, wie es eben traf. Das Schmerzgeschrei der Verwundeten wurde übertönt durch Trommelwirbel und Geheul der Ngil. Die Qual dauerte lange; denn die Stiche waren nicht tödlich. Langsam mußten die Opfer verbluten. Nur das jüngste Weib Bogles fand einen schnelleren Tod. Das „Krokodil" schnitt ihr den Hals durch. Man fing das Blut auf, und die Mörder wurden Kannibalen. Reisig wurde um die Pfähle gehäuft. Die auflodernden Flammen beleuchteten schmerzlich zuckende, blutüberströmte Körper.

Ein Sturmwind fuhr in die Glut, daß die Funken stoben. Die Umstehenden zogen sich vom Feuer zurück. Da zuckte ein Wetterstrahl über dem Wipfel eines Urwaldriesen. Ein kurzer, scharfer Knall folgte. Mitten aus dem Unwetter heraus ertönte ins Tal hinein eine Stimme wie Hörnerschall:

„Wehe euch, wehe! Ihr Muttermörder!"

Die Worte waren in der Sprache der Jaunde gerufen. Nur wenige verstanden sie. Und doch waren alle von Schrecken erfüllt. Selbst die Ngil, die sich bei jeder Gelegenheit ihres Verkehrs mit der Geisterwelt rühmten, erbebten, da sie die Stimme der Überirdischen zu hören glaubten. Sie wandten sich an den Großmeister. „Rette uns," riefen sie, „rette uns aus der Gewalt der Geister!"

„Geht in eure Hütten, ich werde sie bannen."

Ein neuer Blitz flammte auf. Sekundenlang erschien das Tal wie von Feuer überschüttet. Der Donner machte den Boden erbeben.

„Wehe!" so rief die Geisterstimme, doch diesmal von der andern Seite und in der Sprache der Banoho, „wehe euch, wehe! Ihr Gattenmörder!"

Jambascholl stürzte zu Boden. Alles rannte in wilder Flucht, sich in den Hütten zu verbergen. Aber die Elemente waren entfesselt und entluden sich in furchtbarer Gewalt. Ins Leuchten der Blitze hinein ertönte zum drittenmal das geheimnisvolle Wehe, jetzt in der Sprache der Ngumba:

„Wehe euch, wehe! Ihr Menschenmörder!"

Gespenstern gleich irrten die verängstigten Ngil im Tale. Das blendende Blitzlicht ließ sie keinen Ausweg finden. Sie rannten gegeneinander, schrien um Hilfe. Ganze Feuergarben schleuderte der Himmel herab. Und der Donner dröhnte in den Bergen, als stürze das Firmament zersplittert auf die Erde nieder. Dann prasselte ein dichter Regenschauer ins Tal und löschte die letzten Flammen, die an den verkohlten Leichnamen emporzüngelten ...

[1] Ein Roman aus Kamerun „Im Banne der Ngil" (Herder, Freiburg i. Br.).

Gastspiel der Münchener Staatsoper in Düsseldorf. Bei der Jahrtausendfeier der Stadt Düsseldorf sind vom 8. bis zum 10. Juni Festkonzerte unter Prof. Schneevoigt, außerdem Opernfestaufführungen, die u. a. ein Gastspiel der Münchner Staatsoper am 15. Juni mit Fidelio bringen. Von den Festkonzerten ist ein Abend Werken von Brandt (Klavierkonzert in Uraufführung), Cornelius, Schillings, Pfitzner, Braunfels gewidmet.

*

Platzmiete im Nationaltheater. Die Generaldirektion der bayerischen Staatstheater sieht sich veranlaßt, in Anpassung an die bereits eingetretene Erhöhung der Tagespreise auf Grund der Ziffer 3 der Mietbestimmungen ab 1. Juli 1925 auch eine angemessene Erhöhung der Platzmietepreise eintreten zu lassen. – Ein diesbezügliches Rundschreiben ging den Mietern durch die Post zu. – Erstmalige Einzahlung der neuen Preise zwischen 1. und 10. Oktober 1925.

*

Abschiedsvorstellung des Schlierseer Bauerntheaters. Am Mittwoch, den 3. d. M., gab das Schlierseer Bauerntheater seine diesjährige Abschiedsvorstellung von München. Aufgeführt wurde das bekannte Volksstück „Jägerblut", worin Xaver Terofal als Dorfbader Zangerl eine seiner Meisterleistungen bot. Auch alle anderen Mitwirkenden, wie Eduard Pleithner, Anna Terofal, Fritz Goller, Mirzl Staller, Maria Schwarz, Karl Mittermayer usw. waren in bester Spiellaune, und so kam eine höchst abgerundete Aufführung zustande, die das ausverkaufte Haus aus dem Lachen nicht herauskommen ließ.

—a—

*

Erste Oberdeutsche Ausstellung. Die Galerie Paulus teilt mit: Die 1. Oberdeutsche Ausstellung wird, da ihr reges Interesse entgegengebracht wird, bis zum 20. Juni verlängert.

*

Druckfehlerberichtigung. In Ausgabe 56 muß es in dem Aufsatz „Münchener Neue Sezession" richtig heißen Karl Haider- und nicht Karl Heider-Ausstellung.

Gewerbekunst im Bayer. Nationalmuseum. Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat im Einvernehmen mit dem Staatsministerium für Handel, Industrie und Gewerbe mit sofortiger Wirksamkeit bei dem Bayer. Nationalmuseum eine „Abteilung für Gewerbekunst" neu errichtet. Aufgabe dieser Abteilung ist es, der Entwicklung von Handwerk, Industrie und Handel in Bayern dadurch zu dienen, daß sie die Geschmacksbildung und das künstlerische Verständnis bei Erzeugern und Verbrauchern zu fördern sucht. Zu diesem Zweck sollen vornehmlich wechselnde Fachausstellungen veranstaltet werden, in denen gute, in der Form oder der Arbeit vorbildliche Stücke sowohl aus der älteren wie aus der zeitgenössischen Gewerbekunst mit Einschluß beachtenswerter Erzeugnisse und Proben ausländischen Kunstgewerbes gezeigt werden. Mit den Fachausstellungen werden Vorträge, Führungen und Kurse verbunden sein, durch die im Anhalt an das vorhandene, sorgfältig zusammengestellte Anschauungsmaterial den gewerblichen Erzeugern – Handarbeitern, Entwerfern, Produktionsleitern – Anregungen und Vergleichsmöglichkeiten geboten, den Verbrauchern, insbesondere dem kunstgewerblichen Handel Interesse und Verständnis für Kunsthandwerk und Qualitätsarbeit vermittelt werden sollen. Für Erzeugnisse der Gegenwart wird eine eigene Vorbildersammlung angelegt. Mit der unmittelbaren Leitung der Abteilung wurde Dr. Günther Frhr. v. Pechmann betraut. Der Abteilung wird aus den Kreisen der Gewerbetreibenden und der beteiligten Stellen ein Kuratorium beigeordnet werden.

Die Kokosperle. Eine normale Kokosnuß zeigt nach Entfernung der faserigen Hülle an einem Ende in der festen Schale drei kreisrunde Stellen, von denen zwei durch je eine Platte geschlossen sind, die dritte aber offen ist. Diese dient als Keimloch für den Durchtritt des Keimlings mit Wurzel und Sproßanlage. Der Keimling liegt in dem weißen Nährgewebe, der sogen. Kopra, und bildet zu der gleichen Zeit, in der nach außen die Wurzel heraustritt, nach innen eine Warze, die schließlich so groß wird, daß sie den ganzen Innenraum ausfüllt und das Nährgewebe aussaugt. Sehr selten findet man blinde Kokosnüsse, d. h. solche, bei denen auch die dritte Öffnung geschlossen ist; sie gelten im Malaiischen Archipel als besonders kostbare Seltenheiten. Bei ihnen kann der Keimling nicht austreten, und wahrscheinlich hängt es damit zusammen, daß dann das Saugorgan verhärtet und verkalkt und eine sogen. Kokosperle bilden kann. Die Kokosperlen sind nun aber noch viel seltener als die blinden Kokosnüsse. Der holländische Botaniker Hunger fand bei acht blinden Kokosnüssen, die er im Malaiischen Archipel, auf Neuguinea und anderen Inseln jenes Gebietes mit Mühe zusammenbrachte, nur in einer eine schöne Kokosperle, die so in der Kopra befestigt war, wie es dem Saugorgan entsprechen würde. Rumphius sagt, die Kokosperlen seien so selten, daß man in tausend Nüssen kaum eine findet; am meisten kommen sie bei Makassar auf Celebes vor. Die Eingeborenen nennen die Kokosperlen Mesticas und schätzen sie höher als die wertvollsten Edelsteine; sie tragen sie in irgendeiner Fassung am Körper, weil sie ihnen hohe Heilkräfte, Erfolge bei Geschäften, im Kampf u. dgl. und andere günstige Wirkungen zuschreiben.

Aus der Bewegung

Sektion Innere Stadt

Am Montag, den 8. Juni, spricht Pg. Schriftleiter Hsj. Maurer im Kreuzbräu, oberer Saal, über:

„Sport · Turnen · Nationalsozialismus"

Menschenhaufen oder Volksgemeinschaft

Die Mitglieder der Sektion werden aufgefordert, bestimmt und vollzählig zu erscheinen. Der Deutschvölkische Turnverein ist zu diesem Vortrag herzlich eingeladen. Es ist notwendig, daß die Vorgänge im Turn- und Sportleben vom nationalsozialistischen Standpunkt aus einer eingehenden Kritik unterzogen werden, da sich bereits auch in diesen Zweigen deutschen Kulturlebens jüdisches Gift immer mehr breit zu machen beginnt. Eggers, 1. Vorsitzender.

*

Achtung! Voranzeige! Die Sektion Westend hält am Mittwoch, 17. Juni, im großen Saale des Hackerkellers, Theresienhöhe, einen Lichtbilder-Vortrag ab, ausgeführt von Herrn Major a. D. Fürholzer. Es kommen zirka 170 Lichtbilder zur Vorführung. Thema: „Unsere herrliche, alte Armee". Eintritt frei! Es ist Pflicht eines jeden Sektionsmitgliedes, an diesem Abend zu erscheinen. Unsere Parteigenossen sind hiermit herzlichst eingeladen. Ferner ist es unserer Vorstandschaft gelungen, die Genehmigung zur Besichtigung der Anlagen der „Mittleren Isar" zu erhalten, wozu ebenfalls sämtliche Parteigenossen herzlichst eingeladen sind. Die Besichtigung findet statt am Sonntag, den 21. Juni 1925. — Sammeln 8 Uhr vormittags an der Bogenhausener Brücke (Ostufer); Abfahrt: 8.30 Uhr vormittags mit der Kleinbahn.

Für die Teilnahme ist pro Person einschließlich Fahrtpreis der geringe Betrag von 1.20 M. zu entrichten, so daß unseren Mitgliedern sowie deren Angehörigen für geringes Geld die Möglichkeit geboten ist, die für unsere bayerische und deutsche Volkswirtschaft äußerst wichtigen Anlagen kennen zu lernen. Anmeldungen und Anfragen sind bis spätestens Mittwoch, den 17. Juni beim Sektionsabend im Hackerkeller an Parteigenossen Gg. Seidenschwang oder an dessen Privatadresse Ridlerstr. 34, 1. Stock links, zu richten. — Es empfiehlt sich infolge der großen Nachfrage, sich rechtzeitig mit Teilnehmerkarten zu versorgen.

„Roßbach", München, Radfahr-Abteilung. Freitag, den 6. Juni, abends 8 Uhr, Appell im Adalbert-Salon, Ecke Adalbert- und Schraudolfstraße. Ohne Rad!

Aus Bayern und Reich

Ortsgr. Berchtesgaden. Der nächste Pflichtsprechabend findet ausnahmsweise nicht am Samstag, sondern Montag, 8. Juni, im Watzmann-Nebenzimmer (nicht Neuhaus) statt. Vollzähliges Erscheinen geboten. Einführung von Gästen gestattet.

Arbeitsplan der Ortsgruppe Würzburg für Monat Juni: jeden Freitag, abends 8 Uhr. 5. Juni: Monatsversammlung, Pflichtabend aller eingetragenen Mitglieder. 12. Juni: Gemeinsamer Abendspaziergang zum Galgenberg, dort Einkehr in der Gartenwirtschaft. 19. Juni: Harmonie. Vortrag von Pg. Kramer: „Der Dawesvertrag". 26. Juni: Harmonie, Vortrag von Pg. Cambeis: „Hinter französischen Kerkermauern 23/24."

Führerweisung. Zum Pflichtabend sind Parteikarten zum Kleben der Beitragsmarken mitzubringen. Erneuert rechtzeitig den Bezug des „Völkischen Beobachter" bei Pg. Dornbusch, Semmelstr. 60. Anmeldungen zur Rednerschule sind zu richten an Pg. Senffert, Neubergstr. 32. Anmeldung z. Spielmann an Pg. Jakob, Wallgasse 8, Flöte, Violine, Guitarre und Sänger. Alle Beteiligungen sind kostenlos. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an Pg. Herwig, Schweinfurter Str. Nr. 32. — Zu allen Veranstaltungen (außer den Monatsversammlungen) sind Gäste willkommen. Juden haben zu keinerlei Veranstaltungen Zutritt. Meldet deutsche Geschäftsleute, Gewerbetreibende und Arbeiter. Herwig, Ortsgruppenführer.

N.S.D.A.P. Marktredwitz. Am Sonntag, den 24. Mai, fand am Fuße unserer herrlichen Kösseine eine erhebende Schlageter-Ehrung, verbunden mit Gedenksteinenthüllung, statt. Angeregt vor vielen Wochen durch den Bundesführer des hiesigen Völkischen Wehr- und Wanderbundes, Herrn Sievert, bildete sich ein Ausschuß, der die Feier vorbereitete und durchführte. Unter anderem wurde auch die hiesige Ortsgruppe der N.S.D.A.P. zur Feier eingeladen. Das Tragen parteipolitischer (lies nationalsozialistischer) Fahnen und Abzeichen war durch die Regierung von Oberfranken verboten. Die Teilnehmer der hiesigen Ortsgruppe erschienen am Sammelplatz des Festzuges mit roter Armbinde und der schwarz-weiß-roten Fahne mit Hakenkreuz. Sofort erschien das Auge des Gesetzes und gab Befehl: „Armbinden ab!" Nach wiederholter Aufforderung wurde die rote Hakenkreuzbinde abgenommen und im Leibriemen getragen. Am Ort des Festes angekommen, wurde die Feier durch die schneidige Altreichsflaggenkapelle Hof mit dem niederländischen Dankgebet eingeleitet. Hierauf hielt Herr Hilfsgeistlicher Leutheuser den sehr eindrucksvollen Festgottesdienst. Das Marschlied: „Es geht bei gedämpftem Trommelklang" erweckte wehmutsvolle Erinnerungen. Unter drei Ehrensalven und den Klängen des Präsentiermarsches senkten sich die Fahnen, die Hülle fiel, und von gewaltigem Naturdenkmal mahnte die in Stein gemeißelte Inschrift:

„Albert Leo Schlageter, † 1923
Alles fürs Vaterland".

Alsdann ergriff Herr Professor Dr. Wilke aus Hof das Wort, um in seiner bekannt fortreißenden Rednergabe den Tag zu feiern. Zuletzt gedachte Herr Dr. Ströbel in dankenswerter Weise allen, die den Tag zum Gelingen brachten.

Ortsgruppe Mannheim. Am Freitag, den 15. Mai 1925, wurde im Schwarzwälder Hofe die Ortsgruppe Mannheim der N.S.D.A.P. gegründet. Klein war die Zahl derer, die bis zu diesem Zeitpunkte um ihre Aufnahme nachgesucht hatten. Anwesend waren u. a. Herr Oberleutnant Wagner, unser Landesleiter und ein schwarzer Kämpfer unserer schönen Kolonie Togo. Herr Oberleutnant Wagner klärte die strittigen Fragen der Ortsgruppenleitung und die Stellung der N.S.D.A.P. gegenüber den sogenannten vaterländischen Verbänden. Der Schwarze, der Vertreter unseres einstigen Schutzgebietes Togo versprach Treue gegenüber seinem Deutschland und gab der Hoffnung Ausdruck, daß bald wieder in seinem Heimatlande die schwarz-weiß-roten Fahnen flattern mögen. Seine Treue für Deutschland mußte er mit französischer Kerkerschaft büßen, weil er es gewagt hatte, marokkanischen Soldaten von den „Rechten" ihrer Herren zu erzählen.

Ein späterer Zeitpunkt mag Zeugnis geben, daß die kleine Schar, die am 15. Mai 1925 sich zur Gründungsversammlung mit dem Bewußtsein einstellte, alle Kräfte für die Bewegung einzusetzen, nicht müßig geblieben ist.

Landesverband Hamburg. Die Nationalsozialisten Hamburgs hatten durch Bund Oberland eine Schlageterfeier in Haus Gesellschaftshaus veranstaltet. Ein Massenbesuch verschönte die ernste Feier. Die Begrüßungsansprache des Pg. Klant und die Festrede von Dr. Böttler Oberland, gaben der Feier die Würde, und den Ausblick auf den nationalsozialistischen Staat. Darauf folgten lebende Bilder von der Wacht am Rhein bzw. seiner Befreiung und Gedichtvorträge des Herrn Bahusen. Mit der lebenden Darstellung Friedrichs des Großen und seiner Kritik an dem heutigen Deutschland beschloß die würdige Feier. Selten wurde das Deutschlandlied so innerlich empfunden gesungen.

Nationalsoz. Arbeit im Hamburger Parlament.

Daß eine Partei auch dann positive Arbeit leisten kann, wenn sie eine fast verschwindende Minderheit darstellt, zeigen die Ereignisse bei der letzten Gemeinderatssitzung Hamburgs. Dort brachte es der Landesführer und Abg. Klant fertig, die Gemüter der braven Senatoren durch eine kleine Anfrage dermaßen zu erhitzen, daß sogar die „große" Koalition (Deutsche Volkspartei, Demokraten und Sozialdemokraten) in die Brüche zu gehen drohte. Klant hatte sich darüber beschwert, daß Mitglieder der Polizeibehörde den Verkauf des „Völk. Beobachters" untersagten, weil diese angeblich „zu laut geschrieen" hatten. Gleichzeitig wurde mit dem Reichsbanner abgerechnet. Nach stundenlangem Hin und Her, einer Unterbrechung endet die Sitzung nach Mitternacht. Jedenfalls hatte es Klant als einziger verstanden, 150 Andersgerichtete aus ihrem Dösen aufzurütteln und einen ungeheuren agitatorischen Erfolg zu erzielen.

Aus anderen völk. Verbänden

Frontkriegerbund, e. V., München, Bezirksgruppe Haidhausen. Freitag, den 5. Juni, findet im Veteranensaal des Hofbräuhauskellers Familienabend statt unter Mitwirkung unserer bekannten Vortragskräfte. Die Kameraden werden ersucht, mit Gästen zahlreich zu erscheinen.

Arbeiter- und Studenten-Bücherei, Kaiserstraße 48. Neu eingestellt wurden folgende Werke:
L. F. Clauß, Die nordische Seele. Artung, Prägung, Ausdruck.
L. F. Clauß, Lieder der Edda.
Alfred Rosenberg, Die internationale Hochfinanz als Herrin der Arbeiterbewegung aller Länder.
Th. Fritsch, Mein Streit mit dem Hause Warburg.
Dr. A. Dallmayr, Die Geldherrschaft und das Haus Rothschild.
Hindenburg, Aus meinem Leben.
Leibnis, Der allerchristliche Kriegsgott. Mars Christianissimus (gegen die Franzosen).

Frontkriegerbund, e. V., Ehrenpräsident Se. Exz. Ludendorff. Landesverband Groß-Berlin-Brandenburg (Geschäftsstelle S. 59, Lachmannstraße 2). Bei der Monatsversammlung am 20. Mai erschien Herr v. Ostinger, der über seine Erlebnisse als Ruhrgefangener in St. Martin de Re sprach und so den Abend als Schlageter-Gedenktag weihte. In packender und klarer Weise wurden die Leiden der deutschen Gefangenen geschildert, und bitter klagte der Redner, daß über die gemeinste Behandlung an deutschen Landsleuten so wenig an die Öffentlichkeit dringt. 8 Monate sind, schloß der Vortragende, seit Unterzeichnung des Dawesplanes vergangen, und noch immer ist die Amnestie nicht restlos durchgeführt: Richard Raabe, ein treuer Deutscher, sitzt noch im elenden Kerker dieses Gefangenenlagers schwarzer und weißer französischer Schwerverbrecher! Wann endlich trifft die Regierung Maßnahmen zu seiner Befreiung?! — Wiederum schlossen sich mehrere Gruppen dem

Verein der Maschinengewehr-Abteilungen der deutschen Armee, Berlin. Zusammenkunft jeden dritten Freitag im Monat, abends 8 Uhr, im „Alten Askanier", Berlin S. W. 11, Anhalter Straße 11. Der Verein ist dem „Deutschen Jägerbund" angeschlossen. Anmeldungen an Hptm. a. D. Schmitz, Berlin-Friedenau, Saarstr. 15.

Herr Major a. D. Otto Lehmann, bisher Mitherausgeber der „Deutschen Wochenschau", bittet uns um Aufnahme einer Erklärung, in der es heißt:

Allen Freunden und sogenannten „Gegnern" gebe ich hiermit zur Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage aus dem „Verlag für völkische Aufklärung" (Deutsche Wochenschau und Völkischer Sprechabend) ausgeschieden bin, nachdem ich in der letzten (Übergangs-)Zeit nur noch die laufenden täglichen Geschäfte versehen hatte.

Berlin-Lichterfelde, den 23. Mai 1925.
(Hindenburgdamm 106)

gez. Otto Lehmann.

Sport

Weltmeisterschaft im Ringkampf 1925

Deutsches Theater. Ein hervorragender Sportsfreund hat den „Westfalen-Preis" für Berufsringer erneut gestiftet. Am Montag, den 8. Juni, kommt der Preis zwischen zwei deutschen Meistern im Entscheidungskampf zum Austrag.

Kämpfe vom Mittwoch, 3. Juni (19. Abend): I. Benhold (Tschechoslow.) gegen Komatz (Exweltmeister Deutschland) an Stelle des erkrankten Grenna. Die beiden Ringer kämpften zu Beginn sehr vorsichtig und gingen erst später mehr aus sich heraus. Komatz setzte dem Gegner schneidig zu, brachte ihn mehrmals zu Fall, wußte aber doch die Lage nicht voll auszunutzen. Benhold kam jedesmal wieder auf die Beine. Nach 35 Min. war noch keine Entscheidung erzielt. Der Kampf wird in den nächsten Tagen fortgesetzt. II. Gebhardt (Berlin) gegen Pinetzki (Polen). Die Überlegenheit des Polen war von Anfang an gegeben. Nach 10,25 Min. war Gebhardt durch den gefürchteten Doppelnelson Pinetzkis besiegt. III. Deglane (Paris) gegen Bartkowiak (Deutsch-Polen). Ein interessanter Kampf zwischen zwei gleich gewandten angriffslustigen Gegnern. Schon schien Deglane dem kräftigen Gegner zu erliegen, als er sich in seiner gewandten Weise aus dem Griff Bartkowiaks losschleuderte und wieder zum Angriff gelangte. Nach 35 Min. wird der Kampf unentschieden abgebrochen und gelangt in den nächsten Tagen zur Entscheidung. IV. Weinura (Mandschurei) gegen Jaago (Estland) Entscheidung. Nach einer Gesamtzeit von 1. Stunde 1,5 Min. siegt Jaago durch Abfangen einer Brücke. —ch.

Die Austragung der Weltmeisterschaft erregt das große Interesse der gesamten Ärzteschaft am Sport und vor allen Dingen die Einwirkungen des Sportes auf den gesamten Organismus, insbesondere das Herz und den Kreislauf. Herr Dr. Lampé, Facharzt für innere Medizin, läßt es sich angelegen sein, entsprechende Untersuchungen im großen Stile durchzuführen, wozu sich Freunde und Assistenten Herrn Dr. Lampé bereitwillig zur Verfügung gestellt haben. Im Garderobehaus des Deutschen Theaters wurden ein Röntgen-Kabinett und ärztliches Ordinationszimmer eingerichtet.

Handel und Volkswirtschaft

Abzahlungsgeschäfte

Nachstehende Ausführungen, zu denen wir uns eine gelegentliche Stellungnahme vorbehalten, mögen eine Diskussion über das heutige Kreditwesen anregen. D. Schr.

Eine notwendige Folge der durch unsere Verarmung entstandenen und durch den wirtschaftlichen Wiederaufbau sich immer mehr fühlbar machenden Geldnot ist auch das vermehrte Kredit-Bedürfnis in der Abwicklung des täglichen Warenverkehrs. Die gesamten z. Zt. umlaufenden Bargeld-Zahlungsmittel vermögen nicht im entferntesten mehr den Bedarf für die Barregulierungen der nötigsten Warenumsätze des täglichen Lebens zu decken. Verkäufe auf Kredit bilden daher mehr wie je die nahezu zur Selbstverständlichkeit gewordene Erscheinungsform des geschäftlichen Lebens.

Welche Gefahren indes in der Gewährung ungenügend gesicherter Kredite nicht nur für die Sicherheit unseres gesamten Wirtschaftslebens, sondern auch für die durch unseren wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruch ohnehin geschwächte Moral eines großen Teiles unseres Volkes liegen, zeigen mit erschreckender Deutlichkeit die sich in letzter Zeit häufenden Zusammenbrüche angesehenster Kredit-Institute und den hiervon betroffenen Unternehmen, beweisen die täglich sich mehrenden Urteile unserer Zivil- und Strafgerichte.

Einen erheblichen Prozentsatz von Ursachen und Anlässen zu diesem kaum ernst genug zu nehmenden Zeichen unserer heutigen kapitalarmen Zeit bilden die sogenannten Abzahlungsgeschäfte. Dem erklärlichen Bestreben der Käufer die gewünschte Ware auf kostenlosen und billigen persönlichen Kredit, unter Gewährung langfristiger Zahlungs-Ziele käuflich zu erhalten, kommt das begreifliche Bedürfnis des Kaufmanns durch gesteigerte Warenumsätze seinen mit schweren Steuern und Spesen belasteten Geschäftsbetrieb in Gang, und damit seine Existenz aufrecht zu erhalten, in geradezu verführerischer Weise entgegen. Wird der Käufer hierdurch oft zu unnötigen Anschaffungen verleitet, die zu seiner finanziellen Leistungsfähigkeit in keinem gesunden Verhältnis stehen, so verkennt auch der Verkäufer zumeist allzusehr die wirtschaftlichen Folgen, welche ein allzu vertrauenswürdiges Kreditieren für sein Unternehmen mit sich bringen. Betriebsmittel- und Waren-Schwund, die sicheren Vorboten nahenden Verfalls werden zum nagenden Wurm am Marke seines Unternehmens.

Waren es in den neunziger Jahren hauptsächlich Möbel, welche gewinnsüchtigen Händlern Anlaß boten, jungen, heiratslustigen Brautpaaren gegen erhöhte Kaufpreise durch Überlassung von Einrichtungsgegenständen auf ratenweise Abzahlung den Schritt ins Eheparadies zu erleichtern, eine Geschäftspraxis, welche zum Schutze des Käufers gegen wucherische Ausbeutungen durch den Verkäufer im Gesetze vom 16. Mai 1894 eine gesetzliche Regelung erforderlich machte, so sind heute, zufolge der allgemeinen Barmittel-Not, die sogen. Abzahlungsgeschäfte auf fast allen Gebieten des Handels zur beinahe unvermeidlichen Erscheinungsform des täglichen Lebens geworden. Nicht nur Möbel, sondern auch Kleider, Automobile, Kraft- und Fahrräder, alle sind heute so gut wie nur noch auf Abzahlung verkäuflich und es erschiene berechtigt, wenn die gesetzgeberische Fürsorge sich veranlaßt sähe, ihr Augenmerk auch auf den Interessenschutz der Verkäufer zu erstrecken.

Daß indessen nicht nur Kapitalarmut, sondern auch Kapital- und Warenüberfluß in einem Volke die Ursache zu Abzahlungsgeschäften zu bieten vermögen, beweist uns das derzeit wohlhabendste Land der Welt, Nord-Amerika, wo z. B. auf 6½ Personen ein Auto entfällt, während bei uns in Deutschland erst die 250ste Person unserer Gesamtbevölkerung in die Lage gesetzt ist, sich automotorisch fortzubewegen. Um der gesättigten Kauflust seiner Landsleute nachzuhelfen, verkauft Henry Ford seine Tourenwagen bereits gegen eine Anzahlung von 12 Dollar 40 Cents = 52 Reichsmark, bei wöchentlichen Abzahlungen von 5—13 Dollars je nach Größe und Ausstattung des Wagens. 4000 Autos waren das Ergebnis der ersten drei Tage dieser neuen Geschäftsmethode! Daß solche erleichterte Besitzveränderungen in den beteiligten Kreisen allzuleicht und oft zu seltsamen Auffassungen über die beiderseitigen Rechtsfolgen solcher Abzahlungsgeschäfte führen, liegt auf der Hand. Es sei daher in kurzen Worten auf die wesentlichsten Bestimmungen des Gesetzes betr. die Abzahlungsgeschäfte vom 16. Mai 1894 hingewiesen.

Beim Rücktritte des Verkäufers vom Vertrage wegen Nichterfüllung des Käufers sind die empfangenen Leistungen beiderseits Zug um Zug zurückzugewähren. Anforderungen und Beschädigungen für Gebrauchs-Abnützung und Wertverminderung sind dem Verkäufer ev. nach richterlichem Ermessen zu ersetzen. Entgegenstehende Vereinbarungen, insbesondere die vor Ausübung des Rücktrittrechts erfolgte vertragsmäßige Festsetzung einer höheren Vergütung sind nichtig. Unverhältnismäßig hohe Vertragsstrafen sind ev. durch Urteil angemessen herabzusetzen. Die vereinbarte Fälligkeit der Restschuld wird durch Verzug des Käufers für mindestens zwei aufeinanderfolgende, ganze oder teilweise Teilzahlungen bedingt und muß der fällige Betrag mindestens dem 10. Teile des Kaufpreises gleichkommen. Dem Rücktritte vom Vertrag steht es gleich, wenn der Verkäufer auf Grund ihm vorbehaltenen Eigentums die verkaufte Sache wieder an sich genommen hat. Selbsthilfe zur Wiedererlangung des Besitzes ist dem Verkäufer nicht erlaubt, er ist hierbei vielmehr auf richterliche Hilfe angewiesen. Der Eigentumsvorbehalt bietet dem Verkäufer nur rein zivilrechtliche Sicherheit, da die rechtswidrige Veräußerung fremden Eigentums empfindliche, strafrechtliche Folgen nach sich zieht, da Kaufgegenstand dem Zugriffe anderer Gläubiger des Käufers entgegenbleibt und durch Diebstahl und Verlust das Eigentum des Verkäufers nicht erlischt. Will der Verkäufer sich dennoch vor Verlust schützen, so wird er gut daran tun, die Kaufschuld notariell zu verbriefen mit Zwangsvollstreckungsklausel für den Schuldner. Im übrigen sichert der Verkäufer sich am besten durch möglichst große Anzahlung, kurzfristige Ratenzahlungen sowie dadurch, daß er Kaufgegenstand und Schuldner nicht aus den Augen verliert. Justizrat Dr. Biesenbach, München

---

Der Skandal in der „Seehandlung"

Der Jahresbericht der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) ist erschienen. Er sucht zunächst zu erklären, wie die Bank dazu kam, den landfremden Schiebern Barmat und Kutisker die bekannten schwindelnden Kreditbeträge zur Verfügung zu stellen. Die Erklärung der Staatsbank ist sehr einfach: Sie wußte nicht, wohin sie mit dem Gelde sollte:

„Die Preußische Staatsbank teilte im Geschäftsjahr 1924 die allgemeine Lage der anderen Banken. Sie erfreute sich, von einigen Ausnahmen abgesehen, einer beträchtlichen Geldflüssigkeit, die so groß war, daß sie zur Vermeidung schädlicher Zinsverluste das ihr seit langem gewohnheitsmäßig zufließende tägliche Geld der Banken mehrfach zurückweisen mußte."

Weiter entnehmen wir dem Verwaltungsbericht: In den Aktiven der Bilanz erscheinen unter den Schuldnern in laufender Rechnung „ungedeckte" Schulden mit 17,06 Millionen Mark. Das ist der höchstmögliche, aber auch wahrscheinliche Verlust aus den Krediteinräumungen an Iwan Kutisker und den Barmat-Konzern. Die Gewinn- und Verlustrechnung weist einen Reingewinn von 4,80 Millionen aus. Unter der Bilanz steht folgende Fußnote: „Der Reingewinn wird als „Rückstellung für Kreditverluste" verwendet." In ihrem Bericht sagt die Staatsbank, sie nehme an, daß bei normalem Fortgang der Geschäfte die Verluste aus den Erträgnissen der nächsten Jahre beglichen werden können".

Obwohl die Seehandlung heute mit dem Vollverlust der 17,06 Millionen rechnet, hat sie den Verlust nicht abgeschrieben. Hätte sie ihre Verluste abgeschrieben, so hätten in der Gewinn- und Verlustrechnung 17,06 Millionen Verlust 4,80 Millionen Gewinn gegenübergestanden. Der Verlustüberschuß von rund 13 Millionen ist um 3 Millionen höher als das gesamte eigene Kapital, und gerade genau so hoch wie Kapital und Reserven der Seehandlung zusammen. Während der Inflation hat die Seehandlung von den 129 Millionen Kapital, die ihr der preußische Staat als Betriebsmittel überwiesen hat, alles bis auf die 13 Millionen Kapital und Reserven der Goldbilanz verloren, also bereits 4 Millionen über alles das hinaus, was sie vom Staat empfangen hatte.

Der Seehandlung angeschlossen ist das Staatliche Leihamt. 1924 wurden 121 000 Pfänder versetzt und 2,05 Millionen Darlehen darauf gegeben, je Pfand 17 M. Durch Einlösung, Erneuerung und Versteigerung gingen bei insgesamt 88 550 Pfändern wieder ein 1,08 Millionen Mark. Der Darlehensumsatz betrug also 3,13 Millionen Mark. Daraus wurden 234 000 M. Gewinn erzielt. Auf den Darlehensumsatz berechnet ergibt das 7,3 Prozent. Aus den Krediten wurde also im Verhältnis der 400fache Gewinn erzielt. Auf dieses Kapital berechnet, macht der aus dem Pfandgeschäft erzielte Gewinn von 234 000 M. 30,9 Prozent. Der Verwaltungsbericht bemerkt zu der Steigerung der nicht eingelösten und versteigerten Pfänder trocken, daß die Darlehensnehmer zur Aufbringung der Zinsen nicht in der Lage waren und die Pfänder verfallen lassen mußten. Das genügt für heute.

Berlin, 3. Juni. (Börsenbericht.) Bei Beginn des heutigen Verkehrs hatte es den Anschein, als ob die freundlichere Stimmung, die gestern an der Effektenbörse zum Durchbruch gekommen war, von Dauer sein würde. Die Kurse setzten nur mit geringen Veränderungen gegen gestern ein, und es machten sich teilweise Ansätze zu einer weiteren Besserung bemerkbar. Bald aber wurde die Tendenz an den Industriemärkten allgemein matt, weil angebliche Anträge im Aufwertungsausschuß, daß bei der Aufwertung der Vorkriegspfandbriefe ebenfalls zwischen altem und neuem Besitz unterschieden werden sollte, starke Beunruhigung hervorrufen. Man wies darauf hin, daß in Kapitalistenkreisen dadurch neue Unsicherheit geschaffen werden würde, und die Folge war ein ziemlich starker Verkaufsandrang, der noch durch Angebot aus dem Rheinlande verstärkt wurde.

Am Geldmarkt blieben die Zinssätze bei etwas leichterer Tendenz unverändert.

München, 3. Juni. (Börsenbericht.) Bei allgemein herrschender Geschäftsunlust behält die Börse auf allen Marktgebieten den schwachen Grundton bei. Erheblicher waren die Kurseinbußen auf dem Industrieaktienmarkt, doch handelte es sich auch heute wieder verschiedentlich um Zufallsprodukte. Unsicherheit herrschte vorbörslich in Vorkriegspfandbriefen, die auf die Gerüchte über eine Unterscheidung zwischen altem und neuem Besitz erhebliche Abschwächung erfuhren. Zur amtlichen Notiz jedoch gut erholt, wenngleich noch unter der gestrigen Notiz bei regerem Handel den Markt verließen. Am Markt der nichtnotierten Werte entwickelt sich die Geschäftsstille zu einem Permanenzzustand. Zulassung beantragt wurde für 1 Million Reichsmark neue, auf den Inhaber lautende Aktien der Porzellanfabrik Tirschenreuth. Ab heute ist der Handel und die Notiz in Holzmattenfabrik Heyd und Joseph Stapf A.-G. eingestellt.

München, 3. Juni. (Freiverkehr, o. Gew.) Adler Pen 40 g, Amperkraft 64,5 g 65 bp, Barbarino & Kilp 0.3 g 0.31 p, Bauer Leo —, Bayern Telephon 0.23 g, 0.25 p, Bayern Torf —, Bayern Traß —, Baywa 65 g, Biwag —, Bugatti —, Chemische Industrie —, Danubia 1.7 g, Deutsche Wald und Holz —, Develey —, Fichtelgold 40 p, Füssener Gewinde 6¾ g, Fulag —, Gerbstoff Bari 0.17 g, 0.18 p, Großweiler Braunkohlen 60 g, Gunzenhausen Mühlen 50 g, Hansabank 0.3 g, Hawag 7 g, Hollebauer Ziegel —, Isaria 62 p, Kunreuther 38 p, Landesgewerbebank 108 g, Macholl 90 p, Marswerke 70 p, Merk Telephon 115 p, Möding Ziegel 0.5 g, Münchner Bankverein —, Nordd. Vers. —, Orag 65 g, Oberfränk. Überlandzentrale 89 g 90 b, Orbis Film 0.18 g, Ostermaier —, Papier Neumühle 45 g, Progreß 28 g, Rosner Schuh 50 p 45 g, Schwäb. Uhren —, Saphirwerke —, Südd. Schmirgel 34 g, Uhlmann & Co. 35 g, Uvachrom 45 p, Wamsler 1,5 g.

Bayerns Saatenstand

Nach den Meldungen der landwirtschaftlichen Vertrauensmänner war, wie das Bayerische Statistische Landesamt berichtet, die Witterung im Mai dem Gedeihen der Saaten fast durchwegs sehr zuträglich, so daß der Stand der Feldfrüchte weiterhin günstig begutachtet werden kann. Besonders vielversprechend lauten die Nachrichten über die Wintersaaten, die sich allenthalben durch kräftiges und gesundes Wachstum auszeichnen und zu Klagen fast keinen Anlaß geben. Sommersaaten zeigen zwar ebenfalls günstige Entwicklung, sind aber oftmals in ungewöhnlich starkem Maße verunkrautet. Insbesondere macht sich das massenhafte Auftreten von Hederich unlieb bemerkbar. Hackfrüchte entziehen sich zumeist noch der Beurteilung, da sie erst im Auflaufen begriffen sind. Runkelrüben konnten noch nicht überall gesteckt werden. Wiesen zeigen durchgängig prächtigen Stand auf, so daß mit dem Heuschnitt in allerkürzester Zeit begonnen werden kann. Auch Klee hat sich weiterhin üppig entwickelt und verspricht reichen Ertrag. Das Wachstum der Hopfenpflanze ist entsprechend. Als Schädlinge des Hopfens sind Erdflöhe zu nennen. Aus sämtlichen Weinbaugebieten wird über reges Wachstum des Weinstockes berichtet. Die Reben sind sehr gut im Holz und zeigen reichlichen Fruchtansatz. Nachdem bis jetzt sehr wenig Beschwerden über Krankheiten oder sonstige Rebschäden vorliegen, dürfte unter Umständen mit einem guten Weinjahr gerechnet werden. Hagelschläge haben zwar in verschiedenen Bezirken stattgefunden, waren jedoch zumeist nur von geringer Bedeutung.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H. Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Erlebnisse eines türkischen Spions

von K. Esat

Übersetzt, mit einem Vorwort und einer Einleitung versehen von

Kamuran Aali Bedr-Chan

Copyright 1925 by Franz Eher Nachfolger, München

(9. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Ein Kerkerfreund.

Ich hatte den heiligen Schwur getan, mich an diesem Kerkermeister zu rächen. Immer dachte ich daran. Ich wollte ihm unbedingt für die Schläge, die er mir versetzt hatte, etwas antun.

Zwei Tage später hörte ich in der nebenanliegenden Zelle Lärm. Ich gab acht. Sie brachten einen neuen Verhafteten. Sicher ist er auch, wie ich, unschuldig, sagte ich mir. Aber auf der anderen Seite war ich glücklich. Wenigstens konnte ich mich auch damit trösten, daß neben mir ein Freund war. Sie hatten die Türe bei ihm zugemacht und gingen fort. Ich horchte wieder und hörte, daß der Herr zu sich selber sprach. Ich klopfte an die Wand. Von der anderen Seite kam eine russische Antwort. Ich sagte französisch „Willkommen!" In perfektem Französisch antwortete er: „Ich danke Ihnen. Wer sind Sie?"

„Ich bin ein Türke; und wer sind Sie?"
„Ich bin ein Russe."
„Warum hat man Sie hieher gebracht?"
„Sie sagten, ich sei ein Bolschewik. Und Sie?"
„Ich weiß noch nicht. Wo wurden Sie [illegible]"
„Im Pera-Palast-Hotel. Und Sie?"
„Als ich nach Europa fuhr."
„Sind Sie jung oder alt?"
„Wenn Sie jung sind, ist es nicht schlecht. Denn man wird hier auch geschlagen. Machen Sie ein bißchen Übungen mit den Armen."

Ich hörte ihn lachen und fuhr fort:

„Lachen Sie nicht laut. Sie werden Ihre Stimme hören und stecken Sie in eine andere Zelle."

Er sagte: „Wann werden wir uns von Angesicht zu Angesicht sehen?"

„Gott weiß, wann. Vielleicht am Auferstehungstag."

Nach diesem Gespräch fing ich an, mit dem Wassergefäß ein wenig die Holzwand, die uns trennte, zu bearbeiten. Mit großer Mühe kratzte ich ein kaum fingerdickes Loch heraus. Da schaute ich durch und erblickte ein bleichgesichtiges, edel aussehendes Antlitz und einen sehr elegant gekleideten Mann. Er war sauber rasiert.

Von dieser Zeit an verstrichen die Tage weniger langweilig, sie waren leichter zu ertragen. Eines Morgens fragte er mich: „Rauchen Sie Zigaretten? Sind Sie hungrig? Wollen Sie Schokolade?"

Ich war wie vor den Kopf geschlagen. „Was haben Sie da gesagt? Hier bekommt man ja nicht einmal genug Wasser. Oder hat man Sie nicht durchsucht, als Sie hieherkamen?"

Der Russe lachte. „Natürlich haben sie mich durchsucht, mein Teurer! Aber das Geld bringt alles fertig."

Ich fragte: „Haben Sie Ihnen denn das Geld nicht abgenommen?"

„Sie haben nicht alles gefunden. Außerdem habe ich auch ein paar Brillanten; diese haben sie auch nicht gefunden."

Ich erzählte ihm meine Erlebnisse. Der edle Mann hatte trotz seiner eigenen schweren Lage mit mir Mitleid, gab mir eine Schachtel Zigaretten, Schokolade, Trauben und noch verschiedenes andere. Nach ein paar Tagen holte man den Russen aus dem Gefängnis. Dieser Abschied war mir sehr schmerzhaft. Mir kam es vor, als ob ich wieder in einen anderen Kerker geworfen worden sei.

Die Rache am alten Kerkermeister.

Es war der 45. Tag, nachdem ich ins Gefängnis gekommen war. Morgens früh machte man die Türe auf und holte mich. Mit gefesselten Händen, unter Bewachung von einem Unteroffizier und zehn Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett brachte man mich in einem Auto in das englische Hauptquartier, das in der türkischen Offiziersschule untergebracht war. Ich trat in ein Zimmer. Da stand ein englischer Oberst, und am Tische saß ein Hauptmann. Später erfuhr ich, daß dies Oberst Dickson war, der Chef des Nachrichtenbüros.

Mein Gott! Was für lächerliche Fragen hat man dort an mich gerichtet! Wenn alle Dinge, die diese Leute hören, so sind, dann kann man sich wirklich auf die Nachrichten des englischen Hauptquartiers verlassen. Was haben sie mich gefragt? Zum Beispiel der Oberst: „Sie sollen hier der Vorstand eines Komitees sein?" Ich lachte selbstverständlich. „Wo sind Ihre Mitglieder?"

Diese Frage durchzuckte wie ein Blitz meinen Kopf. Mein ganzes Denken und Trachten war, an dem alten Kerkermeister Rache zu üben. Und ich dachte, diese Frage könnte mir dabei vielleicht von Nutzen sein.

„Welche Mitglieder?" fragte ich also gleich und dachte nach, wie ich das für meine Rache brauchen könnte. „Ein Komitee und ähnliches" — sagte ich — „gibt es gar nicht. Das sind lauter Einbildungen. Ich hatte nur einen Freund, der mir sehr lieb war. Als ich ihm aber mitteilte, daß ich verhaftet würde, ist er geflohen."

Ich hatte gelogen. Aber für den Kerkermeister war mir jedes Mittel gut genug. Der Oberst war ganz verblüfft.

„Wie haben Sie ihn benachrichtigt? Waren Sie denn nicht von der Außenwelt ganz abgeschlossen?"

Ich fing an zum Schein zu stottern und stellte mich befangen. Der Oberst bestand aber auf seiner Frage. „Sagen Sie doch! Sie waren ja von jeder Verbindung mit außen getrennt. Kein Mensch hatte eine Ahnung von Ihrer Verhaftung. Wie haben Sie ein Mittel gefunden, Ihren Freund zu benachrichtigen?"

Ich schwieg wie ein Dickschädel, zeigte mich sehr ängstlich und stotterte immer mehr. Der Offizier wollte es schlau anpacken, um mir die Geheimnisse, die ich tief verschlossen hielt, zu entlocken. Er wollte mir meine Lage als schön und gut einreden und fing dann mit Versprechungen an. Er würde mir Erleichterungen gewähren. Ich hätte ja keine so große Schuld. Der Oberst war fest überzeugt, daß ich während meiner Kerkerhaft mit außen in Verbindung gestanden war. Er wiederholte, ich sollte erklären, wie ich diese bekommen hätte, und fügte hinzu, daß dieses zu wissen für ihn sehr wichtig sei. Er sagte auch, wenn ich es erklären würde, würde er mir behilflich sein.

Ich fuhr fort, wie wenn ich immer noch recht Angst hätte und verlangte schließlich von ihm das Offiziersehrenwort, daß ich keinen Schaden leiden solle, wenn ich es sage. Da erhob sich der Oberst, sein Gesicht war ganz rot geworden, er schrie mich an: „Sagen Sie schnell! Wie haben Sie das erreicht? Wenn Sie die Wahrheit reden, werde ich Sie freisetzen."

Mit derselben Ängstlichkeit und stotternd begann ich nun: „So, so, Herr General, so, so .... der Direktor vom, vom Gefängnis .... der, der Todoroblas .... entschuldigen Sie, verzeihen Sie ... durch Todoroblas ... er selbst ...."

Der Oberst wurde wie ein Narr. Er schrie: „Ha! Der Verräter! Der Verräter! Ich habe immer schon diesem alten Griechen nicht viel getraut!" Er wandte sich an den Offizier und flüsterte ihm leise etwas ins Ohr. In meiner Gegenwart noch gab er dann gleich dem Direktor der englischen Polizei telephonisch den Befehl, den hochwohlgeborenen Herrn Todoroblas zu verhaften.

Fortsetzung folgt.

Postbezug sofort erneuern!

Post-Bestellschein

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr ____________________
Frau
(Straße und Nr.) ____________________

Exemplar	Benennung der Zeitung	Bezugszeit (Monate)						Bezugsbetrag
1	Völkischer Beobachter München	I	II	III	IV	V	VI	monatlich 3.25 Mark
		VII	VIII	IX	X	XI	XII	

Quittung

Obige ______________ Mark ______ Pf. sind richtig bezahlt.

Post-Annahme

Ort: ____________________

Datum: ____________________

Bei der Post bestellen und dort einzahlen

Karl Marx und Eugen Dühring als Arbeiterführer

Die Zusammenstellung dieser beiden namhaften Personen ist zwar unästhetisch, die Gegenüberstellung unnatürlich und klaffend, so gibt doch die Welt oft Veranlassung, sich mit solchen Gegensätzen abzufinden. Die Wirklichkeit fordert einfach zur Auseinandersetzung und Ausgleichung auf. Beide haben stark das soziale Leben beeinflußt. Bei dem einen haben die Gedanken praktische Folgen gehabt: des anderen hochgesinnte schlummern noch meistens im Gr. Materiell gehören beide der Geschichte an; die eines Eugen Dühring sehen wir aber noch nicht als abgeschlossen an.

Karl Marx und Eugen Dühring repräsentieren zwei Welten, moralisch gesagt, die böse und die gute. Marx war bekanntlich jüdischer Abstammung. Seine Vorfahren waren Rabbiner und Advokaten. Dührings gehörten zum Beamtenstande und zu den freien Berufen. Er ist Deutscher und in Berlin geboren. Geschäftssinn, Materielles und Niedriges stets im Auge habend, Egoismus anstatt Sozialismus, Charlatanhaftigkeit, Demagogie. Unduldsamkeit sind Merkmale des Marxismus. Eugen Dühring war ein idealistischer Praktiker. Mit Ehrlichkeit kämpfte er für hohe Menschlichkeit, für Freiheit, Wahrheit und Recht. Das Geistige wollte er nicht dem Materiellen untergeordnet wissen. Über Karl Marx urteilen selbst Biographen aus dem eigenen Lager nicht besonders. Franz Mehring meint über ihn, daß er wohl „ein genialer, tiefsinniger, ursprünglicher Denker und zugleich ein eitler, niedriger, zänkischer Demagoge sei, der aber kein edles Herz hat" („Gartenlaube" 1880, 7). Und an gleicher Stelle sagt der genannte Verfasser über die Sozialdemokratie: „Ausrotten des Glaubens, Untergrabung der Vaterlandsliebe, Entstellen geschichtlicher Tatsachen, Aussichtslosigkeit friedlicher Reformen, persönliches Beschimpfen jedes sachlichen Gegners". Unwillkürlich muß man dabei an den Ausspruch des Dühringbiographen Döll in seiner beachtenswerten Schrift „Das Schicksal aller Utopien und sozialen Charlatanereien" denken: . . . „Die Sozialdemokratie ist eine durch utopistischen Schein maskierte Schlechtigkeitsregung . . ."

Marx hatte Philosophie und Jura studiert, war Redakteur und Schriftsteller. Er starb in den achtziger Jahren in London, dem damaligen Asyl der politischen Flüchtlinge. Dühring war Jurist, Hochschullehrer der Berliner Universität und in der Hauptzeit seines Lebens freier Schriftsteller für Mathematik, Philosophie, Lebensreform, Literatur, Volkswirtschaft und Sozialismus. So einfach er gelebt, so aufsehenlos ist er auch 1921 in Nowawes bei Berlin aus der Welt geschieden. Karl Marx' Lebenswerk ist die Sozialdemokratie, sein Hauptwerk „Das Kapital". Eugen Dühring war ein genialer, geistiger Waffenschmied; seine zahlreichen Schriften bilden sein Testament.

Marx wie Dühring bekundeten frühzeitig eine lebhafte Teilnahme für den Arbeiterstand. In politischen Arbeiterkreisen kennt Marx jedermann. Hat er hat Weltruf erlangt. Dühring wird in sozialistischen Kreisen meist nach der Schrift Fr. Engels „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft" beurteilt. Häufig ist sie in Arbeiterbibliotheken anzutreffen. Mit dieser Schrift diskreditierte man den unliebsamen Rivalen, der es zuerst gewagt hatte, das wahre Gesicht des Marxismus in seiner „Sozialismusgeschichte" zu zeigen. Alte Sozialdemokraten erinnern sich noch des um 15 Jahre jüngeren Eugen Dühring. „Seine Ansichten waren ja den der Sozialdemokratie verwandt", meinten welche. Nach der rechten Beleuchtung des Werkes hatten sie nicht so unrecht. In den siebziger Jahren wurde sein Name viel wegen seiner Verdrängung von der Berliner Universität genannt. Namhafte sozialdemokratische Führer, wie der Tabakarbeiter Fritzsch, und der spätere Anarchist Johann Most, die nach Erlaß des Sozialistengesetzes nach Amerika auswanderten, hatten Dührings Bekanntschaft gesucht. Andere, wie der verkappte Ed. Bernstein, waren Schüler von ihm. Man erkannte im sozialdemokratischen Lager die Bedeutung Eugen Dührings wohl frühzeitig, hätte ihn gern zu den Seinen gezählt, doch freies Handeln und Stolz bewogen ihn, dieser Partei stets fernzubleiben. Er hat nie für sozialdemokratische Blätter geschrieben. Nie hat er einer Partei angehört. Die Sozialdemokratie stellt sich immer als alleinige Vertreterin des Sozialismus hin. Und doch, hat sie nicht theoretisch wie praktisch alle besseren Gedanken des Sozialismus verpfuscht? Sie hat die Arbeiterschaft wie den Sozialismus bei allen besseren Elementen der Gesellschaft in Verruf gebracht. Deshalb gilt es scharf zu unterscheiden zwischen Sozialismus und Marxismus. Als Sozialist ist Eugen Dühring immerhin anzusprechen, was auch Benedikt Friedländer in seinem Werke „Die vier Hauptrichtungen des modernen Sozialismus" ausspricht, der übrigens seinem Rassegenossen Marx Gedankenarmut vorwirft. Daß dieser Kritiker Dührings Antisemitismus als krankhaft ansieht, ist wohl begreiflich.

1848 erließ Marx seinen Aufruf: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!" Das Samenkorn konnte aber um diese Zeit noch auf keinen fruchtbaren Boden fallen, denn die Kleinbetriebe und selbständigen Existenzen wogen bei uns noch vor. Die Massenerzeugung, die Industrie hatte noch keine Wurzeln geschlagen, wie bereits in England. Wir waren noch ein gesundes, ein Landwirtschaftsreich. Prolets im Sinne des alten Römerstaates, für den Nachwuchs sorgende, gab es wohl, aber zur Ausführung des marxistischen Ausspruches gab es noch nicht genügend abhängige „bewußte" Arbeiter. Mit diesem Ruf, der noch jetzt bei jeder sich bietenden Gelegenheit erschallt, sonderte er die Arbeiterklasse vom Volksganzen ab und legte den Grund zum verderbenspendenden Klassenhaß. Nicht vermag der täuscherische Herrschaftsstreber Karl Marx die Wahrheit zu widerlegen, daß Blut, daß Rasse schwächer ist als Klasse.

In den sechziger Jahren entstanden die wirtschaftlichen Organisationen, Ende die sog. Arbeiterpartei, die Sozialdemokratie. Marx hatte die besser gearteten Lassalianer verdrängt. Sein Geist ward der vorherrschende: der jungen Bewegung drückte er seinen Stempel auf. Im „Volksstaat" mussierten die Gedanken. Das papierene Gepräge bildete aber nur das Vorstadium zum Zukunftsstaat. Das war das Ziel des sozialdemokratischen Heilsapostels. Damit wurden die Massen lange in Spannung gehalten. Bis am 9. November 1918 die Spannung so weit war, daß die Entladung erfolgen konnte. Heil! Heil! Heil! schrien die zusammengeschickten, betörten Massen zwar nicht gerade, aber ähnliche Empfindungslaute ließen sie ertönen. „Jetzt haben wir erreicht, was wir schon lange erstrebten", hörte ich als überraschter auf den öffentlichen Plätzen, untermischt mit Worten des alten französischen Revolutionsrufes. Was das sozialdemokratische Regiment geboten, das weiß noch jedermann. Wäre es keine Gemeinheit und kein Blendwerk gewesen, es hätte sich nicht den Haß zugezogen, denn jedermann sehnte sich damals nach Änderung und Besserung, keiner sah einen Ausweg.

Wie dachte sich nun Karl Marx die Lösung der sozialen Frage, die Besserung der Arbeiterklasse? Wie schon angedeutet, durch Erfassung des Staates. Das Kapital würde sich mit der Zeit in einzelnen Händen zusammenballen, die Großbetriebe die Kleinbetriebe auffangen, der Zusammenbruch und die Übergabe dadurch ein Leichtes sein. Was einst Staatsideal, ist durch den langen Krieg zur Tatsache geworden. Also von der zunehmenden Verelendung hatte ein Karl Marx das Heil, versteht sich, sein Heil und das seiner Auserwählten, erwartet! Nur vom Elend der anderen leben alle Ausbeuter. das bleibt eine ewige Wahrheit.

Anders Eugen Dühring. Der Wirklichkeitsphilosoph erwartete das Glück des Arbeiters von einer Bessergestaltung der Lebensbedingungen. So klar und einleuchtend der Gedanke, so lehnte ihn doch früher die Sozialdemokratie ab. Sie war ehedem gegen die Gewerkschaften. Gerade von diesen hatte Dühring die Besserung der Arbeiterklasse erwartet. Die Praxis muß Dühring recht geben. Die späteren Auswüchse der Arbeiterorganisationen, Unduldsamkeit gegen Andersorganisierte, Zwang usw., hat Dühring in seinem „Personalist" genug gegeißelt. Es war das in den sechziger Jahren, als Dühring bereits Organisationen forderte, niedrige Arbeitszeit, höhere Löhne, Versammlungs- und Redefreiheit. Seine im Auftrage Bismarcks verfaßte Denkschrift war deshalb eben nicht recht genehm. Man dachte damals noch anders über die Arbeiter. Als gleichberechtigte Glieder konnte man sie noch nicht ansehen.

Dühring war nie recht für Staatliches, wie fast alle Geistesmenschen, ausgenommen für einen solchen, in dem gemeinsames Wirken für Höherentwicklung des Volkes heimisch, worin jeder mitwirken konnte, wo jedermann Schutz finden konnte. Die bisherigen und üblichen Staatsgebilde konnten bei einem Dühring keine sympatischen Gefühle erwecken, der er von einer Rechtsmacht, von einem Rechtsprotektor das Heil erwartete. Gewalt verabscheute er. Nur fürs Gemeine ist sie berechtigt.

Durch Änderung der Verhältnisse erwartete Karl Marx und mit ihm die Sozialdemokratie eine Änderung Diese kommen für Eugen Dühring erst in zweiter Linie in Betracht. Für ihn hängt alles von der Beschaffenheit des Menschen ab. Gute Personen sind Sonnen, schlechte Wolkengebilde. Veranlagung, Vererbung. Rassenbeschaffenheit sind deshalb für ein gutes Zusammenarbeiten von großem Wert. In der Sonderung und in der rechten Platzverteilung besteht das Glück und die Zufriedenheit des einzelnen wie der Gesamtheit. Ebenso ist es mit dem Gelde und dem Kapital. Die Sozialdemokratie gab immer vor, dieses zu bekämpfen. Tod dem Kapitalismus heißt ihre Parole. Über Kapital hatte ja auch der Marx ein für Arbeiter unverdauliches, dickleibiges Buch geschrieben. Das Kapital sollte an allem schuld sein. Wie lächerlich diese Phrase doch! Nicht das Kapital ist der auszutreibende Teufel, sondern die dasselbe mißbrauchenden Personen. Dorthin müssen sich in Zukunft die Waffen wenden. Kapital kann nützen wie schaden, je nachdem. Ohne Geld ist nichts möglich, auch keine Freiheit. Finanz- und Waffenfrage sind die wichtigsten Fragen der Welt bezüglich Freiheit. Eine besondere Geldtheorie hat auch Dühring geschaffen. Nur im Edelmetallgeld nach Gewicht sieht er ein rechtliches Geld, das andere ist für ihn Lug- und Truggeld. Die Sozialdemokratie konnte aber nie recht gegen das Kapital operieren, denn sie ist vielzusehr mit den Großfinanzmächten und den Juden verkuppelt.

Von der „Entproletarisierung" erwartet deshalb Dühring die Lösung der sozialen Frage. Sie ermöglicht erst die wahre Freiheit, das Hineinwachsen des Proletariers ins rechte Menschentum, die Schaffung einer höheren Kultur. Denn wer nichts hat bleibt ewig Sklave. Gerechtigkeit ist das Fundament seines auf freier Geselligkeit gedachten Gemeinwesens. Alles muß nach ihm eine rechtliche Grundlage haben. Kann nun nicht jedermann Land haben, so doch immerhin etwas Geld, d. h. wirkliches Geld. Sparsames Verhalten ist der Weg der dazu führt. Eine geordnete Volkswirtschaft ist dabei vorausgesetzt. Suchte nun Karl Marx die Arbeiter mehr auf die Zukunft zu vertrösten, hatte er von einem Gesamtraub das Heil erwartet, so rechnete Dühring stets mehr mit der Gegenwart. Ohne Wissen, ohne Können, ohne Anstrengung läßt sich im Leben nichts Rechtliches und Dauerhaftes erringen. Von Wundern wollte Dühring nichts wissen. Das Reformatorische lag ihm näher als das Revolutionäre.

Karl Marx hat Schule gemacht. Sein Geist ist ein beherrschender in der sozialistischen Welt geworden. Aus vielen Arbeiterheimen spricht seine gemeine Art. Die Presse stand ihm sehr zu Diensten ,ja auch die Hochschulen förderten sheine sog. Wissenschaft. Frühzeitig mischte er sich, wie viele seiner Rassegenossen, unter die Arbeiter. Eugen Dühring erwies sich dagegen als ein ungeschickter Politiker. Er war kein Schmeichler; ein ungemein scharfer Kritiker alles Faulen und Morschen, ein Reservierter und Zurückgezogener obendrein.

Was hat nun Karl Marx aus dem Arbeiter gemacht, dem er zu befreien vorgab? Einen allseits gefesselten Staatsmenschen, mit dem er keinen Staat machen konnte, der überall abhängig, überall bevormundet ist und auch versorgt sein will: also einen Knecht, dem das höhere, das wirkliche Menschliche, das Denken und Empfinden, weniger wertvoll sind, als die Versorgung. Die Postenhascherei kurz nach der Umwälzung bestätigt diese Wahrheit. In Verruf hat er den Arbeiterstand gebracht wie den Sozialismus.

Was will nun Eugen Dühring? Er würde sich nicht an Herren und Knechten erfreuen, wie es das theokratische Judentum liebt und Marx nachbetete. Der freie, selbstbewußte Mensch ist sein Ziel. Von herrischen, germanischen Geist ist seine Art durchpulst. Von einer um sich greifenden besseren Geisteshaltung und Gesinnung erwartet er mehr eine Besserung der Zustände, als nur von materieller Förderung, so notwendig er diese als Vorbedingung für alles Höhere auch erachtet. „Personalismus" nennt er sein System. Eugen Dühring hat sich mehr als hochgesinnter Philosoph bekundet, wenn auch mit starkem, praktischem Einschlag; Karl Marx war dagegen vorwiegend Politiker im herkömmlichen Sinne. Wie die reaktionären Mächte arbeitete auch er vorwiegend mit Intrigue, Gewalt und Macht. Rußland ist ein treffliches Spiegelbild seiner Natur. M. Greulich.

Deutschnationale Juden

Die „nationaldeutschen Juden" hielten es mal wieder für nötig, ihre Vaterlandsliebe in aller Öffentlichkeit zu betonen. Der stellvertretende Vorsitzende war zu dem Zwecke eigens von Berlin nach München gekommen, um seine Glaubensgenossen an ihre „nationalen" Pflichten zu erinnern. Unter dem Thema „Deutschenhaß, Judenhaß — und die Zukunft" führte er die Abneigung gegen beide Völker auf dieselbe Ursache zurück. „Deutsches Wesen und seine Echtheit und Tiefe sei für andere Völker mit durchsichtiger Konvention schwer oder gar nicht zu verstehen (siehe M. Neueste Nachr. Nr. 147, S. 4) — für „Echtheit und Tiefe" des jüdischen Wesens bietet der Fall Beitauer ein gutes Beispiel — „Deutsche Leistungen erregten den Neid" — ob das Ausland so auf die Leistungen eines Barmat-Kutisker erpicht ist? — „Hassende Gegner arbeiteten auf der ganzen Welt mit denselben Vorwürfen: anthropologische Herkunft, Schädelbildung, geistige und seelische Eigenschaften seien bei den Deutschen minderwertig und das gleiche werde den Juden vorgeworfen." — Hält der Redner seine Zuhörer wirklich für so blöde, um nicht Wahrheit und Dichtung unterscheiden zu können? Immerhin bleibt er Optimist: „Völkerhaß sei als eine vorübergehende Völkerkrankheit zu betrachten. Die schlimmsten Symptome seien durch Abwehr und Aufklärung zu bekämpfen, im übrigen müsse man den natürlichen Verlauf dieser Psychose abwarten." — „Jüdische Deutsche hätten die Pflicht, gerade jetzt besonders fest zum mißhandelten Vaterland zu stehen." — „Verschwinden müsse vor allen Dingen der Auserwähltheitswahn, das Liebäugeln mit einem eigenen jüdischen Volkstum, wie es die Zionisten wollten! (So! D. Red.) Verwaschener Internationalismus ist abzulehnen. Verständigung sei anzubahnen mit solchen, die den guten Willen zur Verständigung haben, das sei schon in hervorragender Weise gelungen" — wie der Dawesplan lehrt, „In allen Fragen, die das deutsche Vaterland betreffen, müßten zu allererst die deutschen Gesichtspunkte maßgebend sein. Man könne trotzdem ein treuer (! D. Red.) Anhänger seiner jüdischen Religion sein und bleiben und habe die Herkunft aus dem jüdischen Stamme als ein Schicksal (für die Weltherrschaft?) zu empfinden, über das zu klagen kein Anlaß vorliege (auch das noch!), dessen man sich auch nicht großsprecherisch zu rühmen braucht."

Um dieses echt jüdische Machwerk richtig zu beurteilen, sei auf einen Punkt hingewiesen. Für den „treuen Anhänger der jüdischen Religion" sollen in deutschen Fragen deutsche Gesichtspunkte maßgebend sein. Nun erfährt aber der „fromme" Jude jeden Freitag abends am Schluß des Hebräergottesdienstes in deutscher (!) Sprache: „Wir danken dir, o Gott, daß du uns auserwählt und hocherhoben hast über die Heiden und andere Völker der Erde, daß du uns ein anderes Los und eine andere Bestimmung gegeben hast! (nämlich alle Völker der Erde auszuräuchern, auszubeuten und mit dem erwucherten Geld zu beherrschen.) — Wie kann für einen „Auserwählten" in Fragen, die lediglich das beherrschte Volk betreffen, die Gesichtspunkte dieses Volkes maßgebend sein? — Nein, lassen wir uns nicht täuschen: Dem Juden wird der Boden etwas zu heiß: Barmat-Kutisker, Marco Friedmann, die Wirkungen des Dawesplanes könnten selbst dem borniertesten Deutschen die Augen öffnen. Da muß rasch eine Beruhigungspille dem Michel gegeben, — mit Hilfe des „nationalen" Weltblattes —, seht wir Juden sind gar nicht so schlimm, wir sind bereit unsere nationalen Pflichten zu erfüllen und zum gemeinsamen Vaterland zu stehen. Im übrigen sind wir ja Leidensgenossen: wir werden auch nicht mehr gehaßt als ihr (darum steht „Deutschenhaß" voran), also seid vernünftig, trennt Euch von den „Hakenkreuzlern", dann lassen wir auch von den Zionistern.

— ch —

Der Arier-Paragraph in der Deutschen Turnerschaft

Völkisch gesinnte Männer in der Deutschen Turnerschaft beklagen es bitter, daß die deutschen Turner in zwei Verbände gespalten sind. Sie halten eine Einigung für dringend erforderlich. Leider ist daran, wie uns von unterrichteter Seite geschrieben wird, nicht zu denken. Die Gründe dafür erwähnte bereits Schulrat Fritz Babbel auf der 4. Kreiswarteversammlung der Deutschen Turnerschaft in Breslau. Er zeigte, wie wichtig die rassische Reinheit eines Volkes und die bewußte Pflege völkischen Deutschtums ist.

Beiden Grundbedingungen wird aber die Deutsche Turnerschaft nicht gerecht. Dagegen, so führte Schulrat Babbel aus, „wirkt in der Verknüpfung der Leibesausbildung mit dem Gedanken von Vaterland und Volkstum vorbildlich der Deutsche Turnerbund. Durch die Annahme des Arier-Paragraphen, der den unbedingten Ausschluß aller Juden verlangt, setzten sich die österreichischen Turner im Gegensatz zu dem Grundgesetz der Deutschen Turnerschaft, die jenen völkischen Standpunkt nicht einnimmt. So wurde leider im Jahre 1889 der Niederösterreichische Turngau aus der D.T. ausgeschlossen und 1904 folgte der Turnkreis Deutschösterreich. Dieser schloß sich 1919 in Linz mit dem Deutschen Turnerbunde zusammen, sie bildeten eine „arisch-völkische Turnergemeinschaft".

Daß dieser Verband seine völkische Reinheit aufgeben könnte, um einen Einheitsverband zu schaffen, ist natürlich ganz ausgeschlossen. Es muß also in der Deutschen Turnerschaft versucht werden, die Juden und anderen Fremdstämmigen auszuscheiden, denn Einheit ist ohne Reinheit undenkbar.

Es sind nun, wie schon die Ausführungen des Schulrat Babbel ahnen lassen, in der D.T. Kräfte am Werke, die völkische Reinigung ähnlich wie im Deutsch-Österreichischen Alpenverein durchzuführen. Ihr stellen sich drei Gruppen entgegen: die Juden, die sozialdemokratisch beeinflußten Turner und die Sportler. Drei Gruppen, die infolge ihrer hohen Kopfzahl die zahlenmäßige Größe der D.T. bedingen und somit auch ausschlaggebend auf die Haltung der D.T. einwirken.

Da die Deutsche Turnerschaft, wenn sie den Geist Jahns nicht gänzlich verloren hat, sich unmöglich länger der völkischen Bewegung entgegenstemmen kann, wird sich binnen kurzem entscheiden, ob sie von sich aus, d. h. von seiten der Leitung, den Kampf gegen das Fremdtum aufnimmt, oder ob sie sich den Vereinen, die von sich aus den Arier-Punkt vorbereiten, feindlich gegenüberstellen und sie wiederum ausschließen wird. Dieses Ausschlußverfahren hat dazu geführt, daß der Deutsche Turnerbund im Reiche und in Österreich und der Deutsche Turnverband in der Tschechei judenrein sind.

Auch die völkischen Vereine in der D.T. werden sich auf die Dauer die jüdische Gemeinschaft nicht gefallen lassen. Ihnen ist zwar der alte Verband lieb, aber höher als die Rücksicht auf freundschaftliche Bande steht denn doch der völkische Reinheitsgedanke. Es ist unerträglich, zu sehen, daß die Deutsche Turnerschaft beim Austrag der Meisterschaften in Frankfurt a. M. unter dem Protektorat von 110 Vollblutjuden marschiert. Das verwirkt das Anrecht auf die Bezeichnung deutsch.

Das Bundeslied der Deutschen Turnerschaft, von Hans Mah, vertont von Anton Bauer (amtlich veröffentlicht in der Deutschen Turnzeitung vom 14. Mai 1925), ist im Postkartenformat mit Klavierstimme zum Preis von 10 Pf. im Verlag von Pankraz Baumeisters We. in Cham i. W. (Bayern) erschienen.

LEDERWAREN
Damentaschen, Markttaschen, Einkaufsbeutel, Schultaschen, Aktenmappen | Brieftaschen, Geldtaschen, Zigarrenetuis, Zigarettenetuis usw.
SPORTARTIKEL
Fußbälle, Fußballschuhe, Gamaschen, Rucksäcke, Skibindungen | Reisekoffer, Hosenträger, Damengürtel, Hundesport-Artikel usw.
Anton Keller, Sattlerei
München — Burgstraße 6
gegenüber dem Durchgang zur Ledererstraße
Bitte genau auf meine Firma zu achten!
Werkstätte: Bauderstraße 10 — Telephon 22490
Erstklassige Treibriemen

Achtung: Räumungsverkauf!
Koppel, Ia Kernleder, mit Schloß für Hakenkreuz, Jungdo, Wehrwolf, Stahlhelm, Jungstahlhelm, zum Preise von nur . 4.50 M. mit Schulterriemen. . . . . 1.50 M. mehr
Handstöcke, extra stark . . . . 2.— M. (gute, deutsche Eiche)
Nachnahme oder Vorauskasse.
Porto extra! Engros billiger!
A. W. Körner, Braunschweig, Wallstraße 21

Für aussichtsreiches, konkurrenzloses
Fabrikationsgeschäft
wird
Teilhaber
mit kl. od. größ. Kapital gesucht. Vollständ. Sicherstellung. Gelegenheit zur Existenzgründung. Beruf gleichgültig.
Offerten unt. Nr. 157 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Materialverwalter
Magazinier, sprachenkundig, in Gas-, Wasser-Kanalfach, Elektrizität, Röhrenlager aller Art, Bauunternehmungen tätig gewesen, auch in Ölfabriken bewandert, sucht Stellung. Offerten unter Nr. 202 an die Anz.-Abt. ds. Bl. erbeten.

Jung. 19j. Mann
mit guter Schul- u. Handelsschulbildung, der Ostern seine Lehre beendet hat, sucht Stellung in
kaufmänn. Betrieb
Bruno Mastaglio
Charlottenburg
Gervinusstr. 18/II.

Haustochter
Junges Mädchen, 17 Jahre, evangelisch, sucht Stelle in nur gutem Hause. Voller Familienanschluß und etwas Taschengeld erwünscht. Nähe Münchens bevorzugt. Offerten erbeten an die Anzeig.-Abt. d. Blattes.

Nation.-soz.
Mädchen
ges. Alters, mit guten Jahreszeugnissen, sucht Stellung zum baldigsten Eintritt. Ist perfekt in all. Hausarbeiten, kann nähen u. kochen. Off. unter Nr. 203 an den Verlag, Thierschstr. 15

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
Die gefundene Braut
Lustspiel in 5 Akten von Heinr. Brandt

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Wege zu Kraft u. Schönheit
Ein Film über moderne Körperkultur in 6 Teilen

Dachauerstr. 16 UFA-THEATER geg. Marsstr.
Wie erziehe ich meine Frau
Das Deutsche Museum. Hindenburg in Berlin

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28
Telephon 24327
Sündenbabel
Reinhold Schünzel

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46
Angst vor der Ehe
mit Colleen Moore

Karlsplatz-Theater
Karlsplatz 21 Tel. 54 4 97
Die dritte Woche verlängert!
Der große Erfolg:
Die weiße Schwester
Der Roman einer großen Liebe! 11 Akte! Liebe 11 Akte!

KI-PA
Film Palast
Müllerstraße 32 Blumenstraße 29
Haltestelle der Linien 2 u. 7, Fraunhofer-Müllerstr.
Ab Freitag, 29. Mai
Zapfenstreich
Nach dem weltberühmten Drama v. Franz Adam Beyerlein
Jack Dempsey
der Weltboxmeister im Film

Fern-Andra-Lichtspiele
Nymphenburger Straße 136
Telephon 61652
Ab heute! Nur 3 Tage!
Der Pracht-Film:
Mann geg. Weib
Die Tragödie einer Ehe in 8 Akten, sowie das erstkl. Beiprogramm
Ab Samstag, den 6. Juni:
Der Detektiv-Großfilm
Professor Nardi

THEATER-ANZEIGER

Freitag, den 5. Juni 1925

National-Theater	Prinz-Reg.-Theater	Gärtnerpl.-Theater	Volkstheater
Rigoletto Anfang 7 Uhr	Caesar und Cleopatra Anfang 7½ Uhr	Revanche Anfang 7½ Uhr	Mein Mann, der große Künstler Anfang 7½ Uhr
Residenz-Theater Lady Windermeres Fächer Anfang 7½ Uhr	Schauspielhaus Heimliche Brautfahrt Anfang 7½ Uhr	Kammerspiele Hasemanns Töchter Anfang 7½ Uhr	Operetten-Bühne Lustspielhaus, Borer Str. 7 Clo-Clo Anfang 7½ Uhr

RUNDFUNK MÜNCHEN

Freitag, den 5. Juni.

11.45 Uhr: Wetterbericht und Zeitangabe.
2 U.: Pressemeldungen, Zeitangabe, Wetterbericht, Börsennachrichten.
3.30 U.: Bayerischer land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernk. in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.
4–5 Uhr: Unterhaltungskozert: Kammerquartett Anny Rosenberger.
5–5.15 U.: 15 Minuten der Frau. Vortragende: Frau Elfriede Jessen.
5.15–6 Uhr: Volkstümliche Solovorträge.
Mitwirkende:
Fritz Mühlhölzl (Zither),
Hans Roßmann (Lieder zur Laute),
Gg. Weinschütz (Bandonion),
Joseph Rauecker (eigene Mundartgedichte).
6 U.: Bayerischer land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernk. in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.
6.30–7.15 U.: Unterhaltungskonzert d. Rundfunkkapelle.
7.15–7.45 Uhr: Russischer Sprachkurs.
7.45–8.30 Uhr: Vortrag Universitätslektor Dr. Fritz Gerathewohl: Der reife Goethe.
8.30–10 U.: Symphoniekonzert d. Rundfunkorchesters. Leitung: H. A. Winter. Solist: Wilhelm Bauer (Bariton).
Vortragsfolge:
Faust-Ouvertüre Richard Wagner,
Kindertotenlieder Gustav Mahler.
IV. Symphonie B-dur, op. 60 L. van Beethoven.
10 Uhr: Pressemeldungen. Sportfunk. Zeitang., Wetterbericht, Geschäftsnachrichten.